

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 Pr., mit Postlosgeld 2,00 Pr., bei allen Postämtern 2 Pr. Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13. Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Elbing.

Nr. 198. Elbing, Sonnabend, 25. August 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.
Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

*** Deutschland und Frankreich.**
Seitdem Fürst Bismarck kaltgestellt worden, ist die internationale Politik unruhiger als in ruhigeren Jahren gekommen. Der angebliche Großmeister der diplomatischen Kunst zeigte diese seine Meisterschaft hauptsächlich dadurch, daß er die offizielle Presse von Zeit zu Zeit einen „Krieg-in-Sicht-Artikel“ bringen und dadurch die Welt in Alarm setzen, oder einen „kalten Wasserstrahl“ nach irgend einer Richtung hin abgeben ließ. Die Lobfänger Bismarcks behaupten, diese Gewaltpolitik sei dem europäischen Frieden zurückzuführen gewesen, der ohne sie seit 1871 vielleicht mehr als einmal in die Brüche gegangen sein würde. Ein Beweis für diese Behauptung ist natürlich schwer oder garnicht zu bringen und sie erscheint daher vor dem unbefangenen Urtheil als werthlos. Dagegen unterliegt es gar keinem Zweifel, daß die Bismarcksche Politik, und zwar ihre schroffen äußeren Formen vielleicht mehr noch als ihre thatfächlichen Leistungen, Deutschland in der ganzen Welt — den Bundesbrüder Oesterreich kaum ausgenommen — so unbeliebt wie nur möglich, ihm viel mehr Feinde gemacht hat, als durch den geschichtlichen Gang der Ereignisse bedingt gewesen wäre. Was Bismarck und seine Offizialen im Punkte des Mandatirens etwa noch veräumelten, holte die „nationale“ Presse selbstverständlich mit patriotischem Eifer und noch größerem Geopolter nach und schließlich war es dahin gekommen, daß alle Welt mit Mißtrauen und Besorgniß auf Deutschland blickte und dieses sich des wenig bedenklichen Rufes erfreute, der Hecht im europäischen Kampfenfeld zu sein. Ganz besonders ungünstig mußte diese Sachlage aus leicht begreiflichen Gründen auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich wirken. Von der Besserung der Beziehungen dieser beiden Kulturnationen zu einander, die alle Freunde des Kulturfortschritts und der Völkerverbündnis so innig

wünschen müssen, konnte keine Rede sein, beide Staaten gingen vielmehr fortwährend zwei bissigen Hunden, die sich gegenseitig anknurren und nur deshalb nicht aufeinander losfahren, weil keiner von Beiden dem Ausgang der Affäre recht traut.
Es ist ein unglückliches Verdienst des neuen Kurzes, daß er im Verkehr mit den anderen Nationen andere Grundzüge und Formen waltete, als der sog. „Heros des Jahrhunderts“. An die Stelle kraftmeierlicher Rechthaberei ist eine ruhige, würdige Rechtsachtung getreten, die unteroffizieller „Schneidigkeit“ hat einer auf dem abgeklärten Bewußtsein der eigenen Kraft beruhenden männlichen Sicherheit weichen müssen und die Verkehrsmännern wohlzogener Leute haben bei der deutschen Diplomatie wieder besseren Kurs erhalten. Das gilt namentlich Frankreich gegenüber und hat seinen greifbarsten Ausdruck in dem Verhalten des Kaisers gegenüber den Franzosen, namentlich bei Gelegenheit der Ermordung des Präsidenten Carnot gefunden. Wir und Alle, denen die Erhaltung und dauernde Sicherung des Friedens am Herzen liegt, haben dem Vorgehen des Kaisers unter dem Protest unserer Hurrahpatrioten vollen Beifall gezollt und die Zuversicht ausgesprochen, daß es dem ganz natürlichen und selbstverständlichen Willen der beiden Nationen, in Ruhe und Frieden neben einander zu leben, zu Statten kommen müsse, wenn man auch seine Tragweite nicht übertreiben dürfe. Die Nichtigkeit dieser Anschauung hat in der Zeit mancherlei Verheiligung gefunden, bei der Erledigung verschiedener internationaler Fragen haben Deutschland und Frankreich gemeinlich gehandelt und so das Fördliche der Behauptung, die Interessen beider Staaten seien „absolut gegensätzlich“, durch das denkbar beste Argument, nämlich durch die Thatfachen selbst, aller Welt offenbar gemacht. Soeben bringt nun auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen offiziell ausstehenden Artikel, der die freundlichere Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Nationen in bemerkenswerther Weise konstatiert. Es sei nicht der mindeste Grund vorhanden, so sagt das hochoffizielle Organ u. A., zu verkennen und zu unterschätzen, wie sich die Zeichen mehrten, aus denen auf ein Umsichgreifen der Erkenntnis nicht nur in den maßgebenden französischen Kreisen, sondern auch in der Nation selbst gefolgert werden darf, es sei für die Entwicklung beider Nationen nicht unnützlich, wenn man sich gegebenen Falles zu bestimmten, im beiderseitigen Interesse gelegenen Zwecken die Hand reiche, wie es nachbarschaftlich, auch wenn sie zeitweilig im Streit gelegen haben.“ Und an einer anderen Stelle des offiziellen Artikels heißt es: „Ein Artikel, wie ihn letzter Tage der Pariser „Figaro“ brachte, in dem ausgeführt wurde, der Dreißig habe für Frankreich neuerdings seinen bedrohlichen Charakter in gewissem Maße eingebüßt, hätte vor wenigen Jahren noch in

dem vielgelesenen Blatte nicht erscheinen können.“ Damit hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ Recht und wenn der „Figaro“ nun den Stiel umdreht und sagen würde, einen so verständigen Artikel, wie den hier in Rede stehenden, hätte das Berliner offiziöse Organ vor wenigen Jahren, nämlich so lange Bismarck noch die äußere Politik Deutschlands machte, nicht bringen dürfen, so würde er nur die Wahrheit sagen und dabei gleichzeitig auch den Hauptgrund angeben haben, warum damals das Eine wie das Andere unmöglich gewesen wäre.
Wir brauchen kaum zu sagen, daß wir solche Kundgebungen unserer offiziellen Presse, wie die im Vorstehenden besprochene, mit lebhafter Genugthuung als friedliche und darum höchst erfreuliche Symptome begrüßen. Sie können nur dazu führen, die Beziehungen zwischen beiden Nationen zu fördern, den verderblichen Irrthum einer Gegenjählichkeit der beiderseitigen Interessen oder gar einer „notwendigen Erbfeindschaft“ aus immer mehr Köpfen hinauszuweisen. Möchten die Anschauungen und Gefinnungen, die in der offiziellen Auslassung zu Tage treten, sich immer mehr befestigen und immer deutlicher als die letzten Grundzüge der deutschen Politik im Verkehr mit den anderen Nationen zu Tage treten — den Hurrahschreier zum Scherz und Aerger, den wahren deutschen Patrioten zur Freude und Genugthuung!

Politische Tageschau.
Elbing, 24. August.
Deutsches bürgerliches Recht. Zum ersten Mal an deutschen Universitäten wird vom kommenden Wintersemester an der Entwurf zum bürgerlichen Gesetzbuch durch eine ausführliche Vorlesung Berücksichtigung finden. In dem jüngst erschienenen Vorlesungsverzeichnis der Universität Berlin kündigt Prof. Dr. darüber ein vierstündiges Kolleg an, und es ist wahrscheinlich, daß andere Mitglieder der Berliner Juristenfakultät ihm darin folgen werden. Auch an anderen Universitäten, wie z. B. in Leipzig und Göttingen, werden ähnliche Vorlesungen über das bürgerliche Gesetzbuch angekündigt. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr sich in gelehrten Kreisen das Vertrauen auf einen baldigen Abschluß des großen nationalen Gesetzgebungswerkes zur Geltung gelangt. Andererseits scheint sich damit auch zu rechter Zeit eine Umgestaltung des juristischen Studienplanes anzubahnen, die voraussichtlich dahin führen wird, daß an Stelle der großen dogmatischen Vorlesungen über Pandekten fortan Vorträge über das deutsche bürgerliche Gesetzbuch treten werden. Diese Ankündigungen lassen endlich den betriebenden Schluß zu, daß in unserer juristischen Fakultäten dem neuen bürgerlichen Recht nicht jene kümmerliche Rolle zugetheilt werden wird, welche die großen neueren Gesetzgebungswerke

— wie schon das preußische Landrecht — bisher gespielt haben.
Zum Krieg auf Korea. Nach Telegrammen aus Shanghai melden die dortigen Zeitungen aus Korea, bei den Kämpfen der vorigen Woche seien 25,000 Mann auf beiden Seiten engagirt gewesen und die Japaner unter blutigen Verlusten zurückgeschlagen worden. Diese Berichte entbehren jedoch noch jeder Bestätigung von unparteiischer Seite. Aus Chemulpo wird nur gemeldet, daß unbedeutende Streifgefechte stattfanden. Die Hauptpositionen der Japaner sind unverändert, alle Pässe sind von Japanern stark besetzt. In Tientsin glaube man, die Japaner beabsichtigen die Landung einer starken Truppenmacht in der Bucht von Korea, um die Position des Generals Liu-Min-Chuang anzugreifen, der die Besatzung der Inseln im Golf von Petchili, Weder die Londoner japanische und chinesische Gesandtschaft, noch der Foreign office erhielten irgend eine Bestätigung der Nachricht von einem chinesischen Siege. — Aus diplomatischer Quelle verlautet, die japanische Regierung messe der Kündigung des Waffenstillstandes des Königs von Korea gegenüber China die größte Wichtigkeit bei. Diese Kündigung bedeute eine vollkommene Unabhängigkeitserklärung Koreas, wodurch die ganze koreanische Frage total eine neue, für Japan günstige Wendung erhalte. Aus Seoul wird hierzu gemeldet, der König von Korea ernannte in herzlichem Einverständnis mit Japan ein neues Kabinet mit umfassendem Programm interner Reformen. Unter Anderem wird sofort eine neue Währung eingeführt werden, um das gegenwärtige Währungschaos zu beseitigen.
Zur neuen Strafgesetzbuchbestimmungen zum Schutze der Grundlagen der christlichen Gesellschaftsordnung: Glauben an Gott, Unsterblichkeit der Seele, Anerkennung der bestehenden Obrigkeit, Sittengesetz, Ehe und Eigentum, soll sich nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ die kirchliche „Augsburg. Postztg.“ erklärt haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erkennt die Bereitwilligkeit des kirchlichen Blattes zur Schaffung von Strafgesetzbuchbestimmungen dankbar an. Der „Weißf. Merkur“ meint: Der Gedanke, die Grundlagen der christlichen Gesellschaftsordnung besser gegen öffentliche Untergrabungen und Verhöhnungen zu sichern, sei schon vor Jahren in der Presse und im Parlament verhandelt worden. Wenn der Bundesrath einen Antrag in dieser Richtung im Reichstage einbringen wolle, werde er auf wohlwollende Prüfung rechnen können. Das klingt für den Bundesrath sehr verführerlich. Wir würden in einer solchen Verschärfung der Strafgesetze keinen Schutz der Grundlagen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung erblicken, sondern umgekehrt eine äußerst gefährliche Einschränkung der berechtigten Kritik in der Fortbildung dieser Einrichtungen nach Maßgabe des distinktionären Ermessens

Unseliger ist nichts, als wenn Dir immer ist, Du seiest nicht zu Hause, wo Du zu Hause bist!
Rütert.

Napoleon I. über die Liebe.

Die jüngste Nummer der „Revue de Paris“ enthält einen bisher unbekannt gewesenen Dialog über die Liebe aus der Feder Napoleons I. Schon die Geschichte des Manuskriptes ist interessant. Der Dialog über die Liebe befand sich in einem Paket von Manuskripten, welche Napoleon im Jahre 1815 in einen Karton verpackte. Darauf schrieb er: „Einzig und allein dem Kardinal Fesch zu übergeben.“ Der Kardinal nahm den Karton nach Rom mit, ohne ihn je zu öffnen. Im Jahre 1830 starb Kardinal Fesch und sein Nichte Abbé Hyonnet nahm von den Papieren Besitz, um sie sodann weiter zu verkaufen. Schließlich kamen sie in die Hände des Grafen Alshurham, der sie seiner berühmten Sammlung einverleibte. Im Jahre 1880 erhielt Prinz Napoleon die Papiere zur Einsichtnahme und er beauftragte den französischen Publizisten Frédéric Masson, dieselben zu prüfen und zu kopieren. In Wälde soll nun eine vollständige Veröffentlichung aller Manuskripte, die in jenem Karton sich befanden, erfolgen.
In dem Dialog über die Liebe sind die sprechenden Personen Napoleon selbst und Des Mazis, mit dem er im Jahre 1791, als er noch Lieutenant in der Garnison von Valence war, intim befreundet war. Des Mazis wurde später Kammerherr an Napoleons Hof. Des Hauptstellen sind die folgenden:
Des Mazis: Was soll das heißen, Herr? Sie fragen, was die Liebe ist? Sind Sie denn anders organisiert, als die anderen Menschen?
Bonaparte: Ich suche keine Definition der Liebe. Ich war auch einmal verliebt, und es verbleiben mir genug Erinnerungen an sie, so daß ich keine metaphysischen Definitionen nöthig habe, die nur die Dinge verwirren. Ich halte die Liebe für etwas, was ebensowohl der Gesellschaft als dem Glück des Einzelnen schädlich ist. Ich glaube, die Liebe fñstet mehr Uebel als . . . Kurz, es wäre eine Wohlthat einer über uns waltenden Gottheit, uns dieselbe abzugewöhnen und die Welt von ihr zu befreien.
Des Mazis: Wie? Die Liebe der Gesellschaft schädlich, sie, die die gesammte Natur belebt, die Quelle

alles Schöpfens, alles Glückes? Keine Liebe — das hieße Joviel, wie unsere Existenz vernichten!
Bonaparte: Sie erkennen sich, die Leidenschaft beirraucht Sie. Erkennen Sie doch, ich bitte, Ihren Freund. Sehen Sie mich nicht mit Entrüstung an und antworten Sie mir, weshalb ich Sie, jeidtem diese Leidenschaft Sie beherrscht, nicht mehr in der gewohnten Thätigkeiten geworden? Warum vernachlässigen Sie Ihre Verwandten, Ihre Freunde? Ihre Tage sind jetzt ganz den einsamen, einsamen Promenaden geopfert, bis zu der Stunde, die Ihnen gestattet, Adelaide zu sehen.
Des Mazis: Ach, Herr, was liegt mir an Beschäftigung, an Gesellschaften! Ich habe nur vegetirt, bevor ich die Liebe kennen lernte. Jetzt, wenn mich die Morgenröthe dem Schlaf entreißt, frage ich nicht mehr: Weshalb leuchtet mir die Sonne? Nein! Der erste Lichtstrahl bedeutet mir meine theure Adelaide im Morgenkleide. Ich sehe sie an mich denken, mir zulächeln. Gestern Abend drückte sie mir die Hand; sie seufzte, unsere Blicke begegneten sich. Wie sie unsere Gefühle ausdrückte! Ich betrachtete ein Porträt, welches meine Seele entzündet. Hundertmal lege ich es weg, um es bald wieder zu ergreifen. . . . Sehen Sie das Schloß, wo wir unsere Tage verleben sollen, die dunklen Bozquets, die lachenden Wiesen, die entzückenden Blumenbeete? . . . Und bald wird sie mir B-welche ihrer Liebe geben müssen. Aber wie, Sie lachen? Wahrhaftig . . . Ich verachte Sie!
Bonaparte: Ich lachte über die wichtigen Sorgen, welche da Ihre Seele fñffeln und noch mehr über das Feuer, mit dem Sie mir davon erzählen. Welche sonderbare Krankheit hat Sie erfaßt? Ich weiß es, es wird keine Wirkung haben, wenn ich die Vernunft zu Ihrer Rettung herbeizufen will. In Ihrem Delirium werden Sie nicht nur Ihr Ohr mir verschließen, Sie werden sie sogar verachten, die Vernunft. Ich will ja glauben, daß das männliche Geschlecht, König der Welt durch seine Kraft, seine Erfindungsgabe, seinen Geist und die anderen natürlichen Fähigkeiten, sein höchstes Glück darin findet, in den Ketten einer, ich möchte sagen weichen Leidenschaft, und unter den Gelehen eines Wesens, das schwächer an Verstand, denn an Körper ist, zu schmachten. . . . Meine kühle Ruhe, das sehe ich, ist nicht geeignet, die drückende Last auszumalen, welche einen Liebenden martert. Wenn Adelaide nur für fünfzehn Tage sich

absentirt, was ist es dann mit Ihnen? Wenn ein Anderer sich bemühen würde, dem Gegenstande, der, wie Sie glauben, Ihnen gehört, zu gefallen, welche Beunruhigung! Und was weiß ich, was für hundert andere Kleinigkeiten den Liebenden aufregen. Ost vergeblich die Nächte ohne Schlaf, die Mahlzeiten ohne Essen, Ihr Blut kocht. Sie gehen mit großen Schritten, verlorenen Blickes. Armer Ritter, ist das das Glück? Aber, Chevalier, wenn es nöthig wäre, einen Angriff auf das Vaterland abzuwehren, was dann? Wozu wären Sie dann gut? Kann man das Schicksal Anderer einem kindlichen Wesen anvertrauen, das unaufhörlich weint und das unglücklich oder nützlich glücklich ist, je nachdem eine andere Person sich nur rührt? Wird man dem, der keinen Willen hat, das Geheimniß des Staates anvertrauen?
Des Mazis: Nichts als große Worte ohne Inhalt! Was geht mich Ihr Staat, sein Geheimniß an? Wahrhaftig, Sie sind heute unbegreiflich. Sie haben noch nie so erbärmlich argumentirt!
Bonaparte: Ach, da sehen Sie! was Sie der Staat, Ihre Mitbürger, die Gesellschaft angehen? Da sehen Sie die Folgen einer schlaffen, dem Sinnenrege ergebenen Seele! Keine Kraft, keine Tugenden! . . . Ein Blick, ein Händedruck, ein Kuß — und was liegt Ihnen dann an dem Kummer des Vaterlandes, an der schlechten Meinung, die Ihre Freunde von Ihnen haben! . . . Ja, die Liebe bringt unvergleichliches Vergnügen, aber vielleicht noch größeren Kummer hervor. . . . Aber lassen wir das: Erwägen wir bloß deren Einfluß auf den Zustand der Gesellschaft. . . . Die Wahrheit ist, daß unsere Seele, frei und unabhängig geboren, sich in Fesseln schlagen und zum Glauben degradiren läßt, daß jeder Mensch gedoben sei, um glücklich zu sein, und daß dies das höchste Gesetz sei, welches die Natur uns gegeben hat, und Jeder ist Richter darüber, was ihm behagt, und hat das Recht, über seinen Körper, wie über seine Gefühle zu verfügen. . . . Man hat die Stimme unserer Gefühle durch diejenige der Bourgeoisie ersetzt und diese sind die Basis aller unserer sozialen Einrichtungen. Man hat den Menschen aus dem, was er anfangs war, zu einem anderen Geschöpfe gemacht, er anfangs war, daß ohne diese Umwandlung zu viele Glauben Sie, das Erniedrigung leiden würden, die ihnen Menschen die Anzahl großer Herren zu Theil wird, oder daß die prunkvollen Paläste von Menschen, die kein Brod haben, respektirt werden würden? Die Stätte ist das Gesetz der Thiere, die Konvention das

der Menschen, und das Volk wurde unterjocht. Mit großen Schritten trat die Ungleichheit ein, es bildeten sich die regierende und die regirte Klasse. Die Religion tröstete die Unglücklichen, die jedes Eigentums beraubt waren, und sie gelangte dazu, sie für immer zu fesseln. . . . Die Herrschaft der Geistlichen begann, eine Herrschaft, die wahrheitsgemäß niemals enden wird. Dieser Zustand der Menschheit ist eine traurige Wahrheit, aber er ist legitimirt; das Schweigen der Menschen über diesen Punkt ist eine stille Billigung. . . .
Der Dialog erörtert dieses Rousseau'sche Thema noch weiter und gelangt zu dem Schlusse, daß, wer unter der Herrschaft solcher Verhältnisse die Vortheile der gesellschaftlichen Ordnung genießt, die doppelte Verpflichtung habe, der allgemeinen Wohlfahrt zu denken; und dazu müsse man immer Herr seiner Seele und seiner Handlungen sein. Bereit, Alles im Dienste des Staates zu vollbringen, müsse der Einzelne Soldat, Geschäftsmann, ja, wenn nöthig, selbst Liebhaber ohne Liebe sein, wenn das Interesse des Volkes es erheischt. Und wie sah wird dann der Lohn sein! Und angesichts solcher Pflichten, fährt der Dialog mit rapider Wendung fort, wagst Du es, Chevalier, diese glühende Seele, dieses einst so stolze Herz einem so engen und fleinhlichen Dienste zu übergeben? Du zu Füßen eines Weibes? . . . Du die Sorgen eines Mannes verachten? Unterjoch die Liebe, Du heiliges Ehrgefühl! Darin wird der Tod Dich mitten aus den Klagen Deiner Umgebung abholen, die Dich liebt und ehrt, aus dem Kreise Deiner Basallen, die Dich Vater nennen. . . .
Des Mazis erwidert barisch, er verstehe diese Phantasmen nicht; Bonaparte fährt fort: Wie, Sie glauben wirklich, daß die Liebe der Weg zur Tugend sei? Sie belästigt Sie bei jedem Schritt. Seit diese unselige Leidenschaft Ihre Ruhe gestört, haben Sie an einen anderen Genuß, als den der Liebe gedacht? Sie und die Leidenschaft bilden ein einziges Wesen. So lange sie wahren wird, werden Sie nur für sie handeln, und da Sie zugegeben haben, daß die Pflichten eines reichen Mannes darin bestehen, Gutes zu thun, die Seufzenden der Armut zu entretzen, mit dem Ansehen seines Namens die Umtriebe der Bösen zu vernichten, das Vaterland zu verteidigen und zu seiner Wohlthat beizutragen — werden Sie nicht ausgehen, daß . . . Es folgen noch einige dunkle Worte. Wie eine zerrissene Saite bricht das Manuskript jäb ab.

der Richter, welche über solche Strafsparagraphe zu befinden haben. Näher darauf einzugehen, enthalten wir uns, bis erkennbar hervortritt, ob die Centralpartei, was wir bis auf Weiteres bezweifeln, gewillt ist, zu solchen neuen Strafsparagraphe die Hand zu bieten.

Der gerüttelte Kontreadmiral a. D. Wir berichten vor einigen Tagen über die Kritik unserer Marineverwaltung in dem Buch des Kontreadmiral a. D. v. v. Werner. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, nachdem sie zuerst feststellt, daß es noch einen andern Kontreadmiral a. D. Werner gibt, mit welchem Ersterer nicht verwechselt werden soll: „Es ist bedauerlich, daß ein früherer Seeoffizier hierzu Veranlassung giebt, auch wenn ihn die beste Absicht dabei leiten mag. Etwas für die Marine Nützliches konnte seine Schrift nicht zur Folge haben, das mußte sich der Verfasser selbst sagen; nun aber bleibt nichts übrig, als ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er, als ein seinem Verufe seit Jahren fernstehender, nicht mehr die nötige Urtheilskraft besitzt, um über marine-technische und organisatorische Fragen einschneidendsten Art mitzusprechen. Zu der Zeit, als Herr v. Werner noch der Marine angehörte, mögen seine Ansichten über Erziehung des Marinepersonals, über Verwendung der veralteten Schiffstypen als Kreuzer unter Segel, als Wachschiffe vielleicht noch diskutabel gewesen sein; heutzutage wird seine Vorschläge Niemand in der Marine ernst nehmen. Es verlohnt sich daher nicht der Mühe, auf dieselben einzugehen, ebensowenig wie auf die Kritik der Organisation der höchsten Marinebehörden, da dem Kritiker jede Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse fehlt. Er kennt weder die wirthlichen Bedürfnisse und den Dienst der obersten Kommandobehörde und der Stationskommandos, noch die verfassungsmäßigen Pflichten und Befugnisse des Staatssekretärs der Marine als Vertreter des Reichskanzlers, noch die Zweckbestimmung des Marinekabinetts. Möchte Herr von Werner seinen Anspruch wahr machen, daß die vorliegende Schrift die letzte dieser Art aus seiner Feder war.“

Aus Madagaskar lauten die nach Frankreich gelangenden Nachrichten andauernd unangenehm. Das Fregatboot „Amazon“, das am 30. Juli die Insel verlassen hat, bringt die Nachricht, daß ein Bezirksverwalter des französischen Gebietes Diego Suarez nicht zwei Unterbeamten von den Hovas festgenommen und nach Ambohimarina abgeführt worden ist. Der Gouverneur von Diego Suarez hat einen Major mit 150 eingeborenen und 50 Seesoldaten abgeschickt, um sie zu befreien, nötigenfalls ihre Freilassung von dem Hova-Gouverneur Ratoveloa zu erzwängen. In letzter Zeit sind wiederum eine Reihe ähnlicher Ausschreitungen oder Angriffe der Hovas auf Franzosen gemeldet worden. Deshalb steht zu erwarten, daß die schon mehrfach angeregte Frage eines Feldzuges in Madagaskar nunmehr ernstlich auf die Tagesordnung kommt.

Rußlands Stellung zum Koreanischen Kriege wird durch eine offiziöse Auslassung bezeichnet, in der erklärt wird, Rußland würde eine Anektierung koreanischen Gebietes durch Japan nie zulassen. Sollte aber China Sieger bleiben, so werde Rußland, dessen Sicherheit an der sibirischen Grenze ohnehin durch China bedroht werde, eine Gebietsvergrößerung dieses großen Reiches nicht dulden, gleichviel ob China eine solche in Korea oder in Japan suchen sollte. Gegenwärtig beobachtet Rußland den Verlauf der ostasiatischen Ereignisse als ruhiger Zuschauer; es fasse keine Truppenbewegungen nach Korea ins Auge und verhandele mit keiner Macht über eine gemeinsame Aktion. Alle gegentheiligen Nachrichten hierüber seien unbegründet.

Serbien und Oesterreich-Ungarn. Die „Ungarische Post“ veröffentlicht ein Interview ihres Belgarder Korrespondenten mit dem serbischen Ministerpräsidenten Nicolajevic, bei welchem letzterer das Bestehen einer Militärkonvention zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn auf das Bestimmteste für unbeeinträchtigt erklärt mit der Bemerkung, die Politik des jetzigen Kabinetts sei klar vorgezeichnet; das Kabinet trachte darnach, mit Oesterreich-Ungarn und allen Nachbarstaaten in diesem Einvernehmen zu leben und freundliche Beziehungen zu pflegen.

Das Anarchistengesetz in den Vereinigten Staaten ist für diese Tagung und wahrscheinlich auch endgültig begraben. Senator Hill hatte im Senat den Antrag ganz im Anschluß an die Ausnahmegeetze verschiedener europäischer Staaten eingebracht, in dem den Senatoren nach die Erfahrungen des Eisenbahnausstandes in den Gliedern lagen, nahmen sie den Gesetzentwurf an, der einer Anzahl Verwaltungsbeamter — neu zu ernennender Einwanderungskommissare — eine geradezu kolossale Gewalt verliehen hätte. In ihrer Hand war es gegeben, jeden Auswanderer als Anarchist zurückzuweisen und die Folge wäre jedenfalls nur die Korruption der Kommissare gewesen. Mit Recht wurde im Repräsentantenhause hervorgehoben, daß die Frage, ob jemand ein die Regierung und die Gesellschaft gefährdender Anarchist sei, nicht von einem die Auswanderer überwachenden Beamten, sondern von den Richtern entschieden werden müsse. Der Demokrat McMillan von Tennessee erklärte zwar, daß sich 500 Anarchisten auf der Flucht nach den Vereinigten Staaten befänden, aber Warner von New-York entgegnete mit Recht, Verwaltungsbeamte dürften niemals Personen aus dem Lande weisen wegen eines Vergehens, das nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten nicht strafbar wäre. Im amerkanischen Gesetze gebe es keine Erklärung über Anarchismus. Der Justizauschuß des Hauses sprach sich zwar energisch für die Bill aus, weil die Anarchisten Ungeheuer seien, aber das Haus ließ sich nicht einschüchtern und ließ die Verathung für die gegenwärtige Tagung fallen. Bis zur nächsten Session wird wohl das kalte Blut der Yankee's dafür sorgen, daß ein so ungeheurer Entwurf, der den ganzen Passagierverkehr zu hemmen im Stande ist, nicht wieder aufgenommen wird.

Ein Anknüpfungspunkt zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen, wobei der Nationalitäten-klub einmal ganz zurücktreten ist, hat sich auf wirtschaftlichem Gebiete gefunden. Ein Komitee von Vertretern des Landesauschusses und der Handelskammern von Prag, Regensburg und anderer an der Elbe und Moldau gelegenen Städte beschloß, Ende September eine Stromkäuferfahrt von Prag nach Austerlitz zu unternehmen, um die Nothwendigkeit der Schiffbarmachung dieses Stromgebietes in einer Denkschrift nachzuweisen. Der Präsident der Handelskammer, Schebor, sprach seine Freude über das einmütige Zusammengehen beider Nationen in dieser wichtigen Frage und den Wunsch aus, daß Deutsche und Tschechen sich auch im politischen Leben die Hände reichen möchten. — Das wird wohl nur ein frommer Wunsch bleiben.

Mit sozialen Reformplänen trägt sich die italienische Regierung. Bei einem Festmahle, welches die liberal-monarchische Vereinigung Mittwoch Abend zu Ehren des Ministers Barzaggi veranstaltet hatte,

und an welchem etwa 300 Personen theilnahmen, hielt Barzaggi eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede über die soziale Frage und kündigte an, daß die Regierung hierauf bezügliche neue Gesetze dem Parlament vorlegen werde. Er werde demnach nach Sizilien reisen und dort besonders die Lage der Arbeiter in den Schwefelgruben studiren. Die elende Lage dieser Arbeiter ist so weltbekannt, daß es kaum noch eines besonderen Studiums bedürfte. Auch sei es höchste Zeit, mit der Wirthschaft der Großgrundbesitzer in Sizilien aufzuräumen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 23. August.** Der Kaiser arbeitete Vormittags nach einem mit der Kaiserin unternommenen Spazierritt mit dem Reichskanzler Caprivi, nahm dann den Vortrag des Kriegsministers entgegen und arbeitete dann noch mit dem General v. Sahlte.

— Finanzminister Miquel schreibt der „Nat.-Ztg.“, daß die von einem Korrespondenten des Petersburger „Gorod“ mitgetheilte Unterredung mit ihm im Allgemeinen nicht unrichtig wiedergegeben worden sei, daß der Korrespondent ihm aber Manches in den Mund gelegt habe, was nicht er — Miquel —, sondern der Interviewer selbst ausgeführt habe.

— Der Führer der Kamerun-Expedition, von Weichtrich, hatte die Folgen der Tropenkrankheit fast überstanden, als ihn das Mischgeschick traf, daß von dem Local, das er zur Vinderung seiner Schmerzen gebraucht hatte, etwas in den Magen gelangte. Es stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, der Patient verlor das Bewußtsein und nur schwer konnten die Folgen beseitigt werden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Auf die von der „Hamb. Börsenballe“ mitgetheilte Nachricht, daß in Kamerun unter den Subanen gegen den Gouverneur ein Aufstand ausgebrochen sei, erfahren wir, daß nach einem hier am 22. d. Mts. amtl. eingetroffenen Bericht Folgendes feststeht: Bei den Subanen, welche an der Küste trotz aller dagegen ergangenen Verbote dem Branntweingenuss obliegen und sich betranken, kam es öfter zu Schlägereien und Excessen gegen die Eingeborenen. Um diesen Verletzungen ein Ende zu machen, hat der Gouverneur verfügt, daß die unverbesserlichsten Trunkebolden und Randalierer entweder heimgeführt oder auf den inneren Stationen verwendet werden, wo ihnen der Branntwein ohne Mühe entzogen werden kann.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. August. In der obersten Armeeführung stehen wichtige Aenderungen bevor. Erzherzog Eugen wird General-Kavallerie-Inspektor an Stelle des zurücktretenden Baron v. Sagern. Auch soll der Posten eines Adlatus des General-Kavallerie-Inspektors erneuert werden. Des Weiteren eirculiren maßgebende Kreise die Einrichtung dreier Armee-Inspektorate für die bekanntlich im Ernstfalle aufzustellenden drei Armeen und sind bereits designt für die Südwestarmee der Feldzeugmeister Baron Schönfeld, für die Südostarmee der General der Kavallerie Baron Appel und für die Nordarmee der General der Kavallerie Prinz Windischgrätz.

Franreich.

Paris, 23. August. Während der „Matin“ meldet, daß der Tadel des Marine Ministers über mancherlei Verwaltungszweige keine Folgen gebracht, daß dieser Tadel durch den nachgewiesenen Mangel an Proviant und durch die fehlerhafte Buchführung gerechtfertigt sei. — Die für heute angelegte Pilgerfahrt nach Jerusalem mußte in Folge der von der türkischen Regierung angeordneten Quarantäne verschoben werden.

Bulgarien.

Philippopol, 23. August. Die Stimmung in ganz Dittumellen ist außerordentlich erregt. Die Anhänger Stambulows sind gegen die Freunde der Regierung in überwiegender Majorität und beabsichtigen, sich bei den Wahlen mit den sogenannten „Rasnoten“ zu vereinigen. Fortgesetzt finden blutige Zusammenstöße zwischen den Anhängern der Regieruungs- und der Stambulopartei statt. Bei dem letzten Zusammenstoß wurde ein junger Mann getödtet und mehrere Personen erlitten Verletzungen. Das Militär ist in steter Bereitschaft; viele Verhaftungen werden vorgenommen. Den Abgeordnetenwahlen sieht man mit großen Besorgnissen entgegen.

Aus aller Welt.

Die Gegend von Rhinsk wurde nach einem Telegramm aus Petersburg von einem Orkan heimgesucht; viele Bäume sind entwurzelt, viele Dächer abgetragen worden. Eine Reihe von Barken auf der Wolga wurde vom Anker gerissen; außerdem wurde ein Dampfer aus Ufer getrieben und zerstückt. Von der Mannschaft dieses Dampfers kamen der Kapitän, zwei Mann der Besatzung und drei Passagiere um.

Aus den Geheimnissen der Großstadt. Die Wiener Polizeibehörde beschäftigt sich mit einem traffen Falle moralischer Verkommenheit, der große Streiflichter in die dunklen Schichten der Großstadt wirft. Es gelang, zu berichten die „N. Fr. Pr.“, der Behörde, eine Ehepaar dinget zu machen, dessen Verbrechen darin bestand, junge, unmäßige Mädchen moralisch zu verderben. Am 16. d. Mts. wurde dem Sicherheitsbureau der Polzei-Direktion die Anzeige erstattet, daß ein dreizehnjähriges Schulmädchen, Tochter einer im Bezirke Mariahilf wohnhaften Schuhmacherwitwe, von einem ungarisch achtzehnjährigen Mädchen in eine Wohnung im Hause Nr. 6 der Theobaldgasse gelockt sei, wo sie das Opfer eines jungen Mannes wurde. Der junge Mann schenkte dem Kinde 3 fl., doch nahm die Verführerin der Kleinen das Geld ab und schenkte ihr dafür ein Paar werthlose Ohrgehänge und eine Halskette aus imitirten Glasgranaten. Mit dem strengen Auftrage, nichts zu erzählen, wurde das Mädchen erlassen. Auf Grund dieser Mittheilungen leitete die Polizeibehörde Erhebungen ein, und diese ergaben ein erschreckendes Resultat. Es wurde festgestellt, daß in der Wohnung der Eheleute Eduard und Elise Tuschl in dem bezeichneten Hause das Verbrechen verübt wurde. Die Eheleute wurden am selben Tage verhaftet. Die beiden Leute hatten am selben Tage verhaftet. Die beiden Leute hatten sowohl im Parterre als im ersten Stockwerk des Hauses Wohnungen, deren innere Einrichtung den Zweck der Räumlichkeiten unsicher errathen lieh. In zwei Kabineten wohnten bei Tuschls die beiden Dienstmädchen Karoline Brandl und Johanna Horwoka. Diese und die Magd des Ehepaars, Marie Prolich, führten einen ledertischen Lebenswandel. Die Hälfte ihres Verdienstes mußten die Mädchen an Tuschl und dessen Frau abführen. Nach am 16. d. M. gelang es, die Verführerin des dreizehnjährigen Mädchens in der Person der achtzehnjährigen Handarbeiterin Margarethe Bucco, zu Wien geboren, nach Italien aufzufinden,

Windmühlgasse Nr. 17 wohnhaft, auszuforschen und zu verhaften. Bei einer in der Wohnung der Eheleute vorgenommenen Durchsuchung fand sich ein Buch mit Namen und Adressen von Klientinnen des Hauses in der Theobaldgasse, die zeitweise in die Wohnung kamen. Fünf dieser Mädchen wurden auch ausgeforscht; sie stehen durchweg im Alter von 16 bis 20 Jahren. Unter den Klientinnen der Eheleute befanden sich auch Frauen. Bei der Berührung der beiden Leute ist es nicht zu verwundern, daß Eduard und Elise Tuschl auch andere Nichtswürdigkeiten verübten. Am 25. v. M. erliefen Elise Tuschl beim Kommissionsrathe Marliabill und erstattete die Anzeige, daß ihre Dienstmagd Marie Bauer, 37 Jahre alt, gedroht habe, sie werde ihrer Dienstgeberin todtendes Wasser ins Gesicht schütten. Am selben Abend um 11 Uhr kam die Frau wieder auf das Kommissionsrat und brachte einen Topf mit Reisuppe mit; sie behauptete, der Topf enthalte Gift und Marie Bauer habe sie und ihren Gatten vergiften wollen. Marie Bauer wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Die Anzeige war aber fingirt und in der Absicht erfolgt, die Glaubwürdigkeit der Bauer, die am selben Tage gegen das Ehepaar wegen Ruppellei Klage führte, zu beeinträchtigen. Eduard Tuschl ist wegen Betruges, Diebstahls und Verleumdung sowie wegen Falschmeldung wiederholt bestraft. Das Landesgericht veranlaßte auch die Entlassung der Marie Bauer. Sie ist nun die Kronzeugin gegen die Tuschl. Von ihr erfuhr man, daß die Eheleute in der gewissenlosen Weise unmündige Mädchen verführten und verkauften. Es gelang auch, ein zweites dreizehnjähriges Mädchen in Rudolphshelm zu erweisen, welches den beiden Menschenhändlern zum Opfer gefallen ist. Eduard Tuschl und Elise Tuschl, sowie Margarethe Bucco sind dem Landesgerichte eingeliefert worden.

Bei dem Magazinbrande in Fiume wurden der „Judaepster Correspondenz“ zufolge 57000 Doppelpentner Waaren, besonders Wehl, Zucker, Pfannen und Wölle vernichtet. Die „Neue Fr. Pr.“ berichtet über das Feuer: Das Meer im Hafen bis zur Torpedofabrik hinaus könnte das „Schwarze Meer“ genannt werden; Kohle, Ruß, Zucker, Salz bedecken die Oberfläche. Die Lage ist ernst, da die Getreidefampagne beginnt, und die Kaufleute keine Magazinräume haben. Das Lagerhaus räumt aus eigenem Antriebe nach Turin die Plätze ein, und die Regierung wird die Lagerhausverwaltung auffordern, den beschädigten Kaufleuten Magazine unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, damit der Verkehr keine Störung erleidet. Viele Liquidatoren von Versicherungen sind bereits angekommen. In den Wätern, die im Hafen sind, ist das Baden unmöglich, da das Wasser ganz schmutzig und mit allerlei Materialen bedeckt ist. Den ganzen Tag über kommen Schiffe von Abbazia mit Kurgästen, die den schrecklichen Brand vom Meere aus besichtigen. Der herrschende starke Sirocco verbreitete die Rauchwolken und den schrecklichen Brandgeruch von dem noch immer anhaltenden Brande in der ganzen Stadt. Die eisernen Balken sind durch die große Hitze wie Halzketten gebogen. Trotz der acht Dampfpumpen, die ununterbrochen arbeiten, kann man des Feuers nicht Herr werden. Das Telephon ist größtentheils unterbrochen und der Verkehr im Hafengebiete sehr erschwert. Es stürzt noch immer Mauerwerk ein, und man fürchtet den Einsturz aller noch stehengebliebenen Mauern. Die Seebehörde und die Handelkammer wandten sich telegraphisch an das Ministerium um rascheste Hilfe wegen Errichtung von Nothmagazinen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Zoppot, 23. August. Vorgestern wurde der hier wohnhafte Maurer M., als er des Abends von der Arbeit zurückkam, verhaftet, weil er verdächtig ist, in der Nacht vorher einige Goldstücke aus einem Hause der Südstraße entwendet zu haben. M. gilt bei seiner Umgebung für „mondüchtig“ und hat schon seit längerer Zeit ab und zu am Abende bezw. in der Nacht unheimliche Spaziergänge unternommen, die sich in letzter Zeit öfter wiederholt haben sollen. Seine in der Nähe des Thores zurückgelassenen Stiefel und die Beobachtungen des Nachwächters führten zu einer Hausdurchsuchung und seiner Verhaftung. Die Untersuchung wird vorwiegend auch zeigen, welche Bewandniß es mit seiner „Mondüchtigkeit“ hat.

S. Krzajane, 23. August. Zu dem gestrigen Viehmarktbericht ist ergänzend erwähnt, daß ca. 120 auswärtige Händler anwesend waren, die, wie man erzählt, zum Viehtransport 17 Eisenbahnwaggons requirirt hatten. Ein großer Theil der Ankäufer reiste von hier aus nach dem Wärscher Markt, wo heute das dort aufgetriebene Vieh bei ganz enormen Preisen veräußert wurde. — Der Hütejunge B., welcher im Mai d. J. bei Gr. Hammer einen Eisenbahnzug durch Auflegen eines Steines auf die Eisenbahnschienen gefährdete, ist von dem Schöffengericht zu Flatom wegen groben Unfugs unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer 14tägigen Gefängnisstrafe verurtheilt worden.

Rönigsberg, 23. August. Einen boshaften Macheact hat ein Knecht in dem Dorfe B. im hiesigen Kreise ausgeführt. Derselbe versorgte schon seit längerer Zeit mit seinen Liebesanträgen ein benachbartes Dienstmädchen, ohne jedoch erhört zu werden. Dafür wollte der Mensch Rache an den Mädchen nehmen. Unlängst mußte dasselbe, als Wäsche auf der Bleiche lag, in der Bleichbude, welche in der Regel aus Stroh und Holzstreben besteht, nachigen. Das wußte der Unmensch und sofort war sein Plan gefaßt; er schlich, als er das Mädchen schlafend glaubte, bis zur Bleichbude und zündete diese mittelst einer Zündschnur, die er sich aus Schwamm zurechtgedreht hatte, an. Im Augenblicke stand die ganze Strohbude in hellen Flammen, und ohgleich das Mädchen, dem noch eine Freundin Gesellschaft leistete, mit ihrer Genossin so schnell als möglich zu entkommen suchte, erlitten beide doch mehrere zum Glück nicht gefährliche Brandwunden. Als der Uebelthäter verhaftet wurde, gestand er ein, daß er das Mädchen habe verbrennen wollen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 24. August.
* **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, 26. August: Volkig, veränderlich, normale Wärme, lebhafter Wind.

R. Während der Kaiserfeste dürfte sich der Verkehr auf unserem Güterbahnhofe wie auch der Personenverkehr ungemein steigern. Schon jetzt treffen Wägenzette u. hier ein. Angesichts der voraussichtlich großen dienstlichen Belastung des Stationspersonals dürfte eine provisorische Vermehrung desselben für die Wandervogel wohl gerechtfertigt erscheinen. Wie verlautet, hat die Eisenbahnbühde aber nicht die Absicht, auf diese Weise das ohnedies durch den Dienst schon

in Anspruch genommene Personal zu entlasten. — Auf dem hiesigen Postamt wird für die Dauer des Wandervers ein besonderes Wandervers-Postamt eingerichtet. An der Verlängerung der Bahnhofsprobenade wird zwar rühlig weiter gearbeitet, es erscheint jedoch zweifelhaft, ob die Arbeiten bis zu der Kaiserparade beendet werden können. Jedenfalls wäre es sehr zweckentsprechend, diese Promenade bis zu der Stelle zu verlängern, an welcher sich der Weg nach Eichwalde abzweigt. Mit Rücksicht darauf, daß es sich ja nur noch um eine kurze Strecke handelt, ließe sich dieser Vorschlag wohl ausführen. — Auf allen Gebieten wird eine rege Thätigkeit entwickelt, um bis zu den Wandervers nach die eine oder jene Angelegenheit zu erledigen. Die Umpflasterung der Jakobstraße wird in Angriff genommen, in der Mühlenstraße beginnt man die Wasserleitung von der Funkestraße auszulagern.

Zur Einquartierung. Da die Einquartierungslisten nach einer Bekanntmachung des Magistrats (vergl. Informat in heutiger Nr. unserer Zeitung) geschlossen werden müssen, können weitere Reclamationen gegen die Einquartierung nicht mehr berücksichtigt werden. Diefelbe wird den betreffenden Quartiergebern einen Tag vor den Anfunft der Truppen durch Fourieren angelagt werden. Vom 1. bis incl. 5. September sind, wie bereits von uns erwähnt, die Truppen dort zu verpflegen, nach diesem Termin haben die Quartiergeber nur für die Zubereitung der Magazinvorfahrung zu sorgen. Selbstredend bleibt es dem Quartiergeber aber unbenommen, aus eigenen Mitteln das Geseuerte zu vermehren resp. zu ergänzen.

Antitische Choleraerregungen. Bei einem Matrosen von russischen Dampfer „Winau“ sowie bei einem obdachlosen, von Marienburg aus zugereisten und sofort in Lazareth aufgenommenen Handwerkerburschen Wallenowitsch ist asiatische Cholera bakteriologisch festgestellt. Cholera ist bakteriologisch festgestellt: 1) bei Christian und Reinhold Schmidt und bei dem Kinde Bertha Lüdcke aus Tropf-Danzig; 2) bei Anna und Elisabeth Känger aus Kl. Plehendorf; 3) bei Johann Wietau aus Weichselmünde; 4) bei dem Obdachlosen Wallenowitsch im Stadtlazareth Dübendorfer; 5) bei dem im Stadtlazareth Dübendorfer befindlichen Matrosen Julius Hartmann vom Dampfer „Widau“ aus Wbau.

Ueberweisungen nach der Lex Sene. Aus den zur Vertheilung an die Stadt- und Kreis-Communen kommenden Ueberbeträgen der Getreide- und Viehzölle pro 1898/94, welche bereits am 3. August von uns mitgetheilt, auf die Provinz Westpreußen 1204993 Mk. Jetzt ist diese Summe auf die einzelnen Kreise repartirt. Es erhalten danach:

Stadtkreis Danzig	121303
„ Elbing	31114
Landkreis „	42424
Kreis Danziger Höhe	31575
„ Niederung	37803
„ Marienburg	86728
„ Neustadt	27302
„ Ruhig	17689
„ Dirschau	34450
„ Pr. Stargard	33991
„ Berent	30756
„ Carthaus	34949
„ Stuhm	39824
„ Marienwerder	60401
„ Rosenberg	42156
„ Wbau	33481
„ Strasburg	37865
„ Thorn	63393
„ Culm	46477
„ Graudenz	56771
„ Briesen	35219
„ Schwesk	58901
„ Tuchel	19832
„ Königs	35564
„ Schlochau	43008
„ Flatow	49103
„ St. Krone	52814

Vacanzliste. Ober-Postdirectionsbezirk Danzig zum 1. September, Postamt Pr. Friedland zum 1. October, Ober-Postdirectionsbezirk Gumbinnen zum 1. October und 1. November, Postamt Daber zum 1. December Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. — Magistrat in Königs sofort ein Registrator, 1200 Mk. jährlich. — Polizei-Verwaltung in Marienwerder zum 1. October ein städtischer Nachtwächter, 480 Mk. jährlich. — Magistrat in Dierode sofort ein Nachtwächter, 544 Mk. — Magistrat in Bromberg sofort ein Polizeihergeant, 1350 Mk. Anfangsgehalt, Maximalgehalt 1800 Mk. — Magistrat in Kammern zum 15. September eventuell sofort ein Bureau-Assistent und Polizei-Secretär, 900 Mk. — Gerichtsfängeriß in Stargard (Pomm.) ein ständiger Hilfs-Gefangenaufseher zum 1. September, 800 bis 900 Mk. und 180 Mk. Diätengulose; bei Anstellung als Gefangene-Aufseher 900 Mk., steigend bis 1500 Mk. und freie Dienstwohnung. — Königl. Polizei-Direction in Stettin zum 1. October ein Schutzmann, 1000 Mk. und nach der Anstellung 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1500 Mk. — Bahn-Postamt in Insterburg sofort Postkassener, 900 Mk. Gehalt und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Königl. Regierung in Königsberg ein Polizeigehilfe, 60 Mk. monatlich. — Magistrat in Stallupönen zum 1. October ein Nachtwächter und Kammerarbeiter, 420 Mk. — Kaiserl. Postamt in Altitz zum 1. November Briefträger, 900 Mk. Gehalt und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1500 Mk. — Magistrat in Wartenburg 1. October ein Stadtmachmeister, 800 Mk. Gehalt, freie Wohnung und Brennmaterial. — Bureau-gelhilfsstelle beim Magistrat in Bad Homburg, Gehalt 1200—1800 Mk. — Polizeihergeantenstelle beim Magistrat in Ludenwalde, Anfangsgehalt 960 Mk. und 50 Mk. Kleidergeld. — Secretärsstelle beim Magistrat in Lauenburg (Elbe), Gehalt 1500—2100 Mk. — Secretärsstelle beim Magistrat in Schneidemühl, Gehalt 1500—2400 Mk. — Registratorsstelle beim Kreisauschuß des Kreises Osthavelland in Nauen, Gehalt 1200—1600 Mk. — Bürgermeisterstelle in Neustadt a. N., Gehalt 2400 Mk. — Bureau-gelhilfsstelle beim Magistrat in Ludenwalde. — Eingehilfsstelle beim Magistrat in Rantowitz. — Regierungsbaumeister- oder Ingenieurstelle beim Landesbaupräsidium in Polen. Antritt sofort. — Landesmessergelhilfsstelle bei der Gartenbau-Inspection in Spinnewinde. — Regierungsbaumeister- oder Ingenieurstelle beim Oberbau-director Franzlos in Bremen. Anfangsgehalt 400 Mk. monatlich. — Regierungsbaumeister- oder Architektenstelle bei der Garnison-Bau-Inspection Raumburg a. S. — Stadtbaumeisterstelle beim Magistrat in Königsbütte, Gehalt 3000 bis 4600 Mk. und 15 pCt. Wohnungsgeldzuschuß. — Zwei Lehrerstellen an der Baugewerkschule in Magdeburg. — Bauinspektorsstelle bei der Kreisbau-Inspection

in Bellerfeld i. Harz. — Bauaufsichtsstelle bei der Königl. Eisenbahn-Bauinspektion in Dirschau, Gehalt 6 Mk. täglich. — Technikerstelle beim Magistrat in Dortmund. — Hilfsjäger, sofort zur Ausschilfe bis zum 1. Januar f. J. gesucht, Gehalt monatlich 25 Mk., freie Station. Meldungen an Förster Schenk, Kander, Fr. Wolfenbain. — Fortschrittsring für ein großes Revier. Post und Logis 350 Mk. für 1 Jahr, zwei folgende Jahre als Gehilfe frei, beim Revierförster Esser zu Evingen bei Altena i. W. — Unterförster für die Stadtförsterei zu Landsberg a. W. mit Wohnsitz in Forsthaus Kleeblatt bei Allenforge zum 1. November cr. Baargehalt 640 Mk., freie Wohnung und Nebeneinnahmen im Werte von zusammen 360 Mk., zusammen 1000 Mk. Das Gehalt steigt von 5 zu 5 Jahren bis 1300 Mk. — Stadtförster zu Lautenburg zum 1. Januar 1895, Baargehalt 650 Mk. und ev. 100 Mk. widerrufliche Zulage, freie Wohnung, Nutzung von Acker- und Wiesenland und 24 Rmt. Kloben- oder 30 Rmt. Knüppelholz. — 1 Forstschußbeamter und 2 Forstsekretäre für die Landes-Hospitals-Forstverwaltung Haina (Kreis Franzenberg) vom Landesdirektor in Hefen zu Raffel zum 1. Oktober 1894 gesucht. Baargehalt 700 Mk. nebst freier Wohnung und 16 Raummeter Brennholz für den Forstschußbeamten und je 8 Raummeter für den Forstsekretär. — Calculator beim Magistrat zu Eilenburg. Anfangsgehalt 1400 Mk., steigt bis 2000 Mk. — Stadtschreiber-Assistent beim Oberbürgermeisteramt Trier zum 1. September cr. 700 Mk. Anfangsgehalt.

Die Kuranstalt Reimannsfelde erhielt gestern den Besuch des Herrn Oberpräsidenten v. Götzer, in dessen Begleitung sich auch Herr Landrath Ebdorf befand. Se. Excellenz kam Mittags um 14 Uhr in Reimannsfelde an und besichtigte unter Führung des Herrn Dr. Lindner eingehend die Säle und Logitzimmer des Sanatoriums. Besonders Interesse erregte die gymnastischen Apparate, sowie die Badeeinrichtung, die Luft- und Sonnenbäder. Se. Excellenz äußerte sich sehr befriedigt über die gesammelten Einrichtungen und nachdem er sich wie auch der Herr Landrath in das Fremdenbuch der Anstalt eingetragen hatte, verließ er mit freundlichen Wünschen für das Gedeihen der Anstalt um 1/2 Uhr Reimannsfelde.

Zucker durch Umwandlung des Leuchtgases aus diesem darzustellen — man möchte wohl kaum seinen Augen trauen, wenn man dies liest, und doch soll diese Erfindung Thatsache sein. Allerdings haben Zucker und Leuchtgas ziemlich dieselbe Zusammensetzung und müßte durch richtigen Zusatz von Sauerstoff zum Leuchtgas (Rohlenwasserstoff) die den Zucker vorstellende Verbindung erhalten werden; diese Umwandlung soll auf sehr einfache Weise dadurch möglich sein, daß man das Leuchtgas durch einen Behälter drückt, der in der Mitte eine aus fein zertheiltem Platin gebildete Zwischenwand enthält. Dieses hat in hohem Grade die Eigenschaften, Gase zu verbinden und mit einander zu verbinden, und in diesem Falle Zucker zu liefern. Nach dieser Methode soll die Herstellung viel billiger wie nach den sonst üblichen Methoden kommen. Wenn sich das Verfahren nun auch im Großen praktisch anwenden läßt, so würde dies eine gewaltige Umwälzung unserer industriellen Verhältnisse zur Folge haben, deren Tragweite jetzt noch gar nicht zu übersehen ist; die totale Vernichtung einzelner, das ungeheure Aufblühen anderer Industrien wären zweifellos.

Der Magistrat veröffentlicht in der heutigen Nummer unserer Zeitung das Ortsstatut, betreffend Troitzkollektion etc.

o. Lehrerinnen-Prüfung. Die diesjährige Lehrerinnen-Prüfung findet hier im Mädchenschulgebäude am 20. September statt. Es werden sich derselben 8 Damen des Seminars unterwerfen. An dieser Prüfung dürfen auch auswärtige Bewerberinnen theilnehmen.

Der Charakterdarsteller Herr Eickermann veranstaltet heute Freitag Abend im Saale der Bürger-Kessource wiederum eine Solree, auf welche wir hier besonders aufmerksam machen. Herr Eickermann hat sich bekanntlich schon bei der ersten Solree viele Freunde erworben. Das Programm ist bis auf „Eispelzer Bräutigam Woterkur“ vollständig neu.

Die Auffstellung von Schneezähnen an den Eisenbahndämmen der königlichen Ostbahn ist, wie wir von maßgebender Stelle erfahren, in diesem Jahre derart gefördert worden, daß mit diesen Schutzvorrichtungen nunmehr die Strecken Königsberg = Vabiau, Eydikubnen-Königsberg-Dirschau, Insterburg-Königsberg, Königsberg = Allenstein, Insterburg-Memel und Lych-Insterburg, versehen worden sind. Auf diesen Strecken fanden am leichtesten Schneeverwehungen statt und es sind daher hier auch höhere Zäune (2 1/2 m anstatt 2 m) in Anwendung gebracht worden. Für das nächste Jahr sind die Strecken Königsberg-Thorn, Vabiau-Tilsit, Dirschau-Königsberg, Soldau-Alleinstein, Memel = Wajohren und Elbing-Niederode in Aussicht genommen. Obgleich man im vergangenen Winter infolge der geringen Schneelage und des ruhigen Wetters die neuen Schneezäune — dichte Kreuzhölzer an dreifachen Abständen — nicht hat prüfen können, glaubt man doch, daß sie sich durchaus bewähren werden, und daher wird auch unentwegt im Bau der Zäune fortgefahren. Die Kosten betragen kaum ein Drittel so viel als Planenzäune und überdies können Reparaturen in wenigen Stunden schon ausgeführt werden. — Uebrigens beabsichtigt auch die Ostpreussische Südbahn, mit dergleichen Vorrichtungen vorzugehen.

o. Einquartierung. Die meisten Soldaten dürfte in der Stadt wohl Herr Geheimrath Schölkau in's Quartier erhalten. Es sind ihm 200 Mann zugedacht.

**** Treibgänse.** Große Scharen von Treibgänsen in Heerden von 500—1000 Stück passiren in der letzten Zeit häufig unsere Stadt. Die Gänse werden zum Theil in Russland ausgekauft und hauptsächlich von Besitzern unserer Niederung zur Mast angekauft. Das Stück wurde je nach Qualität hier mit 2—3 Mk. bezahlt. Bekanntlich kann Gänsezucht in unserer Niederung überhaupt nicht betrieben werden, da die Weidplätze im Interesse der Milchwirthschaft besser ausgenutzt werden können.

*** Verhaftung.** Heute Vormittag erfolgte die Verhaftung des Arbeiters Ferdinand Kobinitski aus Bangritz-Colonie in der Wasserstraße hierseits. R. wurde seit geraumer Zeit stechbrüchlich verfolgt, hat eine siebenmonatliche Gefängnisstrafe zu verbüßen und war vor einiger Zeit aus dem Gefängnis in Bangritz-Colonie entlassen worden.

Zum „Rebegeseh.“ Die ostpreussische Invaliditäts- und Altersversicherung beabsichtigt, wie die „R. G. Z.“ berichtet, in Betreff des Markenlebens eine anderweitige Regelung einzutreten zu lassen. Durch die Revisionen ist nämlich festgestellt worden, daß fortgesetzt Unregelmäßigkeiten im „Rebegeseh.“ vorkommen, wodurch sehr oft Hinterzählungen von Beiträgen für die Invaliditäts- und Altersversicherung hervorgerufen werden. Es soll nun die Einrichtung

getroffen werden, die Gemeinden- oder Krankenkassen mit der Einziehung der Beiträge zu betrauen und damit den Arbeitgebern die lästige Arbeit des Markenlebens abzunehmen.

o. Bauten. Gestern war in wenigen Stunden die Veranda am Nordgiebel des deutschen Hauses verschwunden und heute schon erhebt sich die neue in vergrößertem Maßstabe, deren Einweihung bereits morgen zum „Herbstfeste“ stattfinden soll.

*** Diebstahl.** Gestern Nachmittag ist einem am Rathhausbau beschäftigten Dachdecker ein Portemonnaie mit 100 Mark aus seiner Kleider Tasche gestohlen worden. Der Dieb ist bisher nicht ermittelt worden.

Strafkammer zu Elbing.

Nachmittags-Sitzung vom 23. August.
Der Rübenarbeiter Amandus Donney aus Dirschau hat sich in Broesse eines Hausfriedensbruchs und der gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht und wird dafür auf ein Jahr neun Monate ins Gefängnis geschickt. — Der Arbeiter Martin Gottowksi, mehrfach vorbestraft, ist angeklagt, im Februar zu Gr. Fesewitz seinem Brodbrotern mittelst Einbruchs Getreide entwendet zu haben. Da nicht genügend Beweismaterial vorhanden ist, so wurde derselbe freigesprochen. Zwischen den Arbeitern Hermann Schwabe und Johann Schulz kam es am 24. Juli in Dirschau zu einem Streit in dessen Verlauf Schwabe dem Schulz in den Arm stach, so daß letzterer eine erhebliche Verletzung erlitt. Als Strafe wird auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis erlannt. Vor dem Saabs'schen Sozial zu Pölske wurde am 24. Juli der Gendarm den Arbeiter Gustav Majewski verhaften. Letzterer widersetzte sich der Verhaftung jedoch und schlug den Gendarm, wobei der Arbeiter Jakob Kinski insofern Hilfe leistete, als er dem Gendarm den Säbel festhielt. Die Arbeiter August Peiß und August Freitag, welche der Gendarm aufsuchte, ihm Hilfe zu leisten, verweigerten dieselbe. Die Angeklagten Peiß und Freitag bestritten, die Auforderung des Gendarms gehört zu haben und werden beide freigesprochen; Majewski wird zu 1 Jahr 6 Monate und Kinski zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Die Gesichtsröse.

Nachdruck verboten.
Mit dem Namen Röse bezeichnet der Arzt eine in Beginn und Verlauf eigentümliche Entzündung der Haut, die vor Allem das Gesicht hat, sich allmählich über größere Partien unseres Körpers ausbreiten. Ueber die Entstehung dieser Krankheit sind wir heute Dank den enormen Fortschritten auf mikroskopischem Gebiete genau unterrichtet. Während man früher jede Röse auf plötzlichen Säure, Neger oder Erythema zurückführte, unterlegt es heute keinem Zweifel mehr, daß dieselbe durch einen bestimmten Spaltplatz von rundlicher Form hervorgerufen wird. Dieser Spaltplatz allein stempelt die Röse zu einer ansteckenden Krankheit und müssen wir als Eingangspforte für das spezifische Krankheitsgift größere oder kleinere Verwundungen der Haut ansehen. Lassen sich Letztere wirklich nachweisen, so sprechen wir von einer Mundröse, wie man sie namentlich nach Operationen in den Zeiten, wo die Antiseptik unbekannt war, recht häufig zu beachten Gelegenheit hatte. Aber auch dort, wo wir keine Hautverletzung zu sehen vermögen, können wir häufig genug Röse entstehen sehen, und dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß auch hier irgend eine unsichtbare kleinste Wunde in der Haut dem Krankheitsgift Eingang in unseren Körper verschafft hat.

Der Lieblingsort der Hautröse ist das Gesicht. Hier, wo Kratzwunden und Schunden so häufig sind, beginnt sie und breitet sich meist auf die behaarte Kopfhaut und noch weiter auf den Rumpf aus. Häufig nimmt sie ihren Anfang von der Nase, in deren Inneren kleinste Einrisse, auf welche man nicht achtet, bestehen. Das Bohren mit dem Finger in der Nase bei Kindern und Erwachsenen ist sicher so oft die Ursache solcher Verletzungen, die dann für die Spaltplätze eine geeignete Eingangspforte abgeben.
Die Röse bevorzugt das jugendliche Element und von diesem wieder mehr das weibliche Geschlecht, ist häufig über alle Familienmitglieder zu gleicher Zeit ausgebreitet und gehört, wie bereits oben erwähnt, zu den ansteckenden Krankheiten. Nur das Eine unterscheidet sie von vielen Infektionskrankheiten, daß nämlich ein einmaliges Ueberstehen derselben den Betroffenen zu einer wiederholten Erkrankung an Röse förmlich disponirt. So giebt es viele Menschen, die nach kleineren oder größeren Zwischenräumen immer wieder Röse bekommen, oft im Anschluß an einen Schnupfen, der wahrcheinlich zu Einrisse in der Schleimhaut der Nase geführt und so den Eintritt der Mikroorganismen begünstigt hat.

Das erste Symptom, welches diese Krankheit bietet, ist meist Schmerz und Spannungsgefühl in der Haut. Bald stellen sich allgemeine Fiebererscheinungen ein, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit. Oft aber wird der ganze Prozeß von Schüttelfrost eingeleitet, und erst nach einigen Tagen wird die Entzündung der Haut bemerkt. Letztere giebt sich kund durch Anschwellung, Rötzung und Schmerz; die Haut wird glänzend und heiß, ihre Berührung ist sehr schmerzhaft, ein scharfer Brand grenzt sie deutlich von der gesunden ab. Nach kurzer Zeit breitet sich die Entzündung in die Fläche aus, etwa wie Wasser auf Festeispapier. So geht sie auf den Kopf über, von dort auf den Nacken, und manchmal noch weiter auf den Rumpf und Extremitäten.
Meist macht sie aber an der Haargrenze des Nackens Halt und nun beginnt die Abnahme der Körpertemperatur, welche während dieser Krankheit oft eine beängstigende Höhe erreicht. Außerdem aber werden schwerster Kopfschmerz und Aufregungszustände häufig beobachtet, bei Alkoholikern kommt es auch zum Ausbruch des Delirium tremens. Am meisten mitgenommen aber ist stets der Magen und Darmkanal, denn Appetitlosigkeit, belegte Zunge mit Erbrechen und Durchfällen stehen im Vordergrund der Erscheinungen. Nicht selten heben sich die obersten Hauptpartien zu größeren oder kleineren Blasen ab, deren Inhalt auch eitrig werden kann. Nach 5—6 Tagen beginnt die Abheilung der Haut; sie wird rüchlich und schilfert ab, der Teint wird meist nachher viel besser, als er vor der Krankheit gewesen.
Die Röse ist bei sonst gesunden Leuten nicht gefährlich, obgleich das hohe beständige Fieber den Organismus stark zu entkräften vermag. Letzteres schon allein macht es dringend notwendig, daß man auch bei dieser Krankheit ärztliche Hilfe sucht, zumal so verschiedene Organe daran theilhaftig sind, die doch leicht eine dauernde Schädigung durch Vernachlässigung erfahren könnten. Vor Allem lächerlich und tadelnswürth ist der leider bis heute noch bestehende Aberglauben, eine Röse besprechen oder „fortspucken“ zu können. Der Arzt hat so oft Gelegenheit, selbst in

den besten Familien, wo Bildung und Aufklärung zu Hause sein sollten, gegen diesen Aberglauben zu kämpfen, daß es von großem Werth ist, dagegen immer wieder Front zu machen, zumal Aberglauben und Unverstand gerade in der Behandlung von Krankheiten nur Schaden und Verderben bringen muß.

Dr. Ernani.

Sport.

Einen Dauerlauf von 36 Kilometer legte ein in Hanau in Stellung stehender junger Däne Namens Benße aus Kopenhagen zu Fuß zurück, und zwar die Strecke von Hanau-Weißbühnenhof bis Frankfurt-Ostbahnhof und zurück, 36 Kilometer, ohne Ruhepause in 2 Stunden und 40 Minuten. Benße lief dieselbe Strecke am verfloffenen Sonntag in 2 Stunden 50 Minuten, erzielte also das letzte Mal eine um 10 Minuten bessere Zeit, obgleich ihm der starke Gegenwind viel Hindernisse bereitete. Er traf in dem lebhaften Lauffschritttempo, in dem er den Marsch begonnen hatte, am Ziele ein und war in bester Verfassung. Zur Kontrolle begleiteten ihn eine Anzahl Radfahrer. Beide Touren wurden in Folge von Wetten ausgeführt.

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“
Berlin, 24. August. Der zweite Chef des türkischen Generalstabes, Freiherr v. d. Goltz Pascha, ist heute hier eingetroffen, um einer laif. Einladung folgend, an den Manövern des 1. und 17. Corps theilzunehmen. Er brachte 17 türkische Offiziere hierher, die auf 3 Jahre zu ihrer Ausbildung in die preussische Armee übertreten. Der General soll außerdem mit einer besonderen Mission des Sultans an den Kaiser beauftragt sein.

Rom, 24. August. Das Gericht von der bevorstehenden Verlobung des Kronprinzen mit der Prinzessin Clementine von Belgien wird in Hoffreisen für unbegründet bezeichnet.

Rom, 24. August. Im Einverständnis mit dem Jesuitengeneral hat der Vatikan an alle apostolischen Vikare in China, Japan und Korea Weisungen ergehen lassen, wonach dieselben diesen Staaten gegenüber die Grenze passiven Wohlwollens nicht überschreiten sollen, damit die Regierungen der genannten Länder keinen Vorwand zur Verfolgung der katholischen Missionen haben.

London, 24. August. Nach einer Meldung aus Lima sind die Regierungstruppen jetzt siegreich. Die Insurgenten flüchten in die Berge.

London, 24. August. Die „Times“ schreiben bezüglich Ugandas, daß heute der Weg nach dem Nil für Frankreich ebenso offen sei, wie vor den Verträgen. Die dortigen Interessen müßten durch internationale Verträge geregelt werden. Wie die Dinge jetzt liegen, arbeite das englische Foreign Office mit allen Kräften daran, die Interessen Englands zu schädigen und den Handel in die Hände Deutschlands und Frankreichs zu bringen.

Washington, 24. August. Präsident Cleveand ist nach hier zurückgekehrt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 24. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Behauptet. Cours vom 23. 8. 24. 8.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 99,30 99,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 99,40 99,50
Oesterreichische Goldrente . . . 100,20 100,50
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 99,70 99,60
Russische Banknoten . . . 219,25 219,05
Oesterreichische Banknoten . . . 163,85 163,95
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,10 106,20
4 pCt. preussische Consols . . . 105,90 106,00
4 pCt. Rumänier . . . 84,80 84,80
Marienb.-Wladiv. Stamm-Prioritäten . . . 118,7 118,70

Produkten-Börse.
Cours vom 23. 8. 24. 8.
Weizen September . . . 139,70 138,70
November . . . 141,70 140,70
Roggen September . . . 121,70 121,50
November . . . 122,70 122,20
Tendenz: Schwächer.
Petroleum loco . . . 18,60 18,60
Rübsöl Oktober . . . 44,10 43,90
November . . . 44,10 43,90
Spiritus August . . . 35,70 36,00

Königsberg, 24. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Fortatius und Große, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß . . . 53,00 A Brief.
Loco contingentirt . . . 33,00 " "

Danzig, 23. August. Getreidebörse.
Weizen (p. 74 g Dual-Gew.): unver. A
Umsatz: 100 Tonnen.
inf. hochbunt und weiß . . . 128—131
hellbunt . . . 127
Transit hochbunt und weiß . . . 97
hellbunt . . . 94
Termin zum freien Verkehr Sept.-Dtt. . . 132
Transit . . . 97
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 128
Roggen (p. 71 g Dual-Gew.): fester.
inländischer . . . 106
russisch-polnischer zum Transit . . . 107,50
Termin Sept.-Dtt. . . 73
Transit . . . 106
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 105
Gerste: große (680—700 g) . . . 82
kleine (625—660 g) . . . 110
Hafer, inländischer . . . 110
Erbsen, inländischer . . . 90
Rübsen, inländischer . . . 178

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.
Königsberg, 23. August.
Zufuhr: 53 inländische, 44 ausländische Waggons.
Inlandisch, 1000 kg.
Weizen (pro 85 Pfd.) fest, hochunter 772 g (130pfd.) 129 A (5,50), 783 g (132pfd.) 131 A (5,55), 813 g (137/38pfd.) 134 A (5,70), bunter 781 g (132pfd.) 129 A (5,50), rother 770 g (130pfd.) 128 A (5,45), 797 g

(136pfd.) 129 A (5,50), 792 g (134pfd.) 130 A (5,50), 722 g (121pfd.) blaupflüchtig 115 A (4,90).
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. b) 714 g (120pfd.) bis 759 g (127/28pfd.) 106 A (4,24), 732 g (123pfd.) und 762 g (128pfd.) 106 1/2 A (4,26).
Hafer (pro 50 Pfd.) unverändert 103 1/2 A (2,60) bis 118 A (2,95), hochfeiner 119 A (2,95).
Erbsen (pro 90 Pfd.) Futterm. 104 A (4,70).
U s l a n d i s c h u n v e r z o l l t, Markt pro 1000 kg.
Weizen bunter 754 g (127pfd.) 95 A, 716 g (119/20pfd.) vom Boden 85 A, rother 767 g (129/30pfd.) 90 A, 775 g (131pfd.) 92 A, 792 g (134pfd.) 795 g (134/35pfd.) mit Roggen 92 A.
Roggen 714 g (120pfd.) 69 A, 717 g (120/21pfd.) 73 1/2 A, 691 g (116pfd.) vom Boden 72 A, alter 691 g (116pfd.) befest 68 A.

Spiritusmarkt.
Danzig, 23. August. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., nicht contingentirt 32,00 Br., pro August 32,00 Br.

Zuckermarkt.
Magdeburg, 23. August. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement 12,55, neue 11,55. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 10,77, neue 10,77. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,50. Fein. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,12 bis 25,25. Melis 1 mit Faß 23,37. Stetig.

Cheviot und Burgin
für einen ganzen Anzug zu Mk. 5.75,
Rammgarn und Melton
für einen ganzen Anzug zu Mk. 9.75,
je 3,30 m für den Anzug berechn., versenden direct an Siedermann
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépot.
Muster umgehend franco.
Nichtpassendes wird zurückgenommen.

Unter den wenigen auf der Antwerpener Weltausstellung vertretenen deutschen Firmen, welche infolge ihrer Zugehörigkeit zu der internationalen Jury außer Preisbewerb traten, befindet sich auch die Firma Kathreiner's Malzaffee-Fabriken München. Diese hohe Auszeichnung zeigt auf neue, welche achtungsvolle Stellung in der Handelswelt die genannte Firma sich verschafft hat. Wurde doch auch deren Vertreter Herr Dr. M. Goetze die hohe Ehre zu Theil, zu einer kürzlich abgehaltenen Solice im königlichen Palais in Brüssel eine Einladung zu erhalten und von Sr. Majestät dem König Leopold in eine Unterhaltung gezogen zu werden.

Kirchliche Anzeigen.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Katechese.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Burch.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Beichte.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Predigamt's-Kandidat Knopf aus Zeper.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Dreikönigen.
Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Pfarrer Rahm.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.

Mein Confirmanden-Unterricht nimmt nach den Sommerferien von Montag, den 27. August cr., für die Frühjahrs-Confirmanden um 11 Uhr, für die Herbst-Confirmanden um 12 Uhr seinen regelmäßigen Fortgang. Auch der Kinder-Gottesdienst wird von Sonntag, den 26. August cr., Vorm. 11 1/4 Uhr, wieder regelmäßig von mir gehalten werden.
A h n

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Malleke.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Predigamt's-Kandidat Salemski.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-Beder.
Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
P. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Wenoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.
Vom 24. August 1894.
Geburten: Arbeiter Gottfried Rose
1 T. — Tischlermeister Wilhelm Holt
1 S. — Schmied Johann Bierowski
1 T. — Bäckermeister Gustav Bischoff
1 S. — Tischler Heinrich Pitt 1 S. — Arbeiter Gustav Böck 1 S. — Schuhmacher Johann Zengulys 1 T. — Fleischermeister Richard Arenswald 1 S. — Kaufmann Hermann Barke 1 T.
Aufgebote: Schuhmacher Friedrich Thal mit Rosa Prothmann.
Storbefälle: Schloffer Ad. Behrendt S. 1 1/2 J.

Brantschleier
empfehlen zu sehr billigen Preisen
B. Reimann, Fischerstr. 41.

Pohl & Koblenz Nachf.

ELBING.

Der **Ausverkauf** beginnt in einigen Tagen.

Ortsstatut.

Auf Grund der §§ 11 und 53 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 wird unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung für den Stadtbezirk Elbing Folgendes bestimmt.

§ 1.
Die Anlegung und Unterhaltung von Trottoirs aus Steinplatten oder aus anderem, nicht aus gewöhnlichem Pflastermaterial oder Kies bestehenden Belage auf den Bürgersteigen liegt der Stadtgemeinde ob. Diejenigen Straßen oder Straßentheile, in welchen die Bürgersteige mit Trottoir versehen werden sollen, werden jährlich durch Gemeindebeschluss festgestellt.

§ 2.
Die Ausführung der Verlegungsarbeiten für oben gedachtes Trottoir erfolgt durch den Magistrat, nachdem die Gemeindebehörden über die Art der Herstellung, insbesondere über das zur Verwendung gelangende Material und die Breite des Trottoirs Bestimmungen getroffen haben.

§ 3.
Zu den Kosten für Trottoir und Verlegung einschließlich der Kosten für die erforderlichen Anpflasterungen haben die Eigenthümer der an die Straße grenzenden bebauten und unbebauten Grundstücke nach Maßgabe der Länge ihres an die Straße stoßenden Grundbesitzes die Hälfte beizutragen. Der Magistrat zieht den Antheil der Verpflichteten event. im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens ein.

§ 4.
Die Anlegung neuer Bürgersteige in denjenigen Straßen, welche bisher mit Bürgersteigen nicht versehen waren, erfolgt lediglich auf Kosten der Stadtgemeinde. Wird die Belegung eines solchen neu angelegten Bürgersteiges mit Trottoir durch Gemeindebeschluss festgesetzt, so finden hinsichtlich der Trottoirverlegung und der Aufbringung der Kosten derselben die Bestimmungen der §§ 2 und 3 dieses Regulativs Anwendung.

§ 5.
Die vermöge dieses Regulativs den Grundstückseigenthümern auferlegten Verpflichtungen haben die Natur öffentlicher dringlicher Gemeindeabgaben und gehen demgemäß im Falle eines Eigenthumswechsels auf jeden Rechtsnachfolger über.

§ 6.
Die durch die Trottoirlegung in Wegfall kommenden Pflastersteine fallen der Stadtgemeinde zu.

§ 7.
Die bisherigen Pflichten der Anlieger bezüglich der sonstigen Unterhaltung der Bürgersteige bleiben unberührt, ebenso die Vorschriften des auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli 1875 (G.-S. S. 561 §§ 12 und 15) erlassenen Ortsstatut vom 11. Dezember 1883.

§ 8.
Dieses Statut tritt nach erfolgter Bestätigung durch die zuständigen Behörden (§ 16 Absatz 3 und 5 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883) in Kraft.

Elbing, den 16. Mai 1894.
(L. S.)

Der Magistrat.
gez. Elditt, Dr. Contag.

Vorstehendes Ortsstatut wird auf Grund des § 16 des Zuständigkeitsgesetzes und der §§ 11 und 53 der Städteordnung hierdurch bestätigt.

Danzig, den 2. Juni 1894.
(L. S.)

Der Bezirks-Ausschuss
zu Danzig.
B.A. 2807. gez. Doehring.

Vorstehender Genehmigung des Ortsstatuts haben die Herrn Minister des Innern und der Finanzen mittels Verfügung vom 30. Juli 1894

M. d. S. II 9004

§. M. II 10363

ihre Zustimmung ertheilt.

Elbing, den 20. August 1894.

Der Magistrat.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller
Elbing, Speicherinsel
empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingsfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Gelfarben.

Die Beerdigung des Malers
Herrn **Joh. Schultz** findet
Sonntag, den 26. d. M., Vor-
mittags 11^{1/4} Uhr, von dem
Oelkers'schen Gewölbe aus auf
dem St. Marien-Kirchhofe statt.

Die Beerdigung meines
lieben Mannes, des Kaufmanns
August Witting
findet Montag, den 27. d. M.,
Vormittags 9^{1/4} Uhr, von
der St. Nicolai-Kirche aus statt.
Rosalie Witting.

Bürger-Ressource.
Heute, Freitag, Abends 8 Uhr:
Hum. Character-Darstellungen.
Programm, Preise etc. in voriger Nummer.

Bekanntmachung.
Da die Einquartierungslisten zum
Abschluss gebracht werden müssen, können
von heute an weitere Reklamationen
gegen die Einquartierung nicht
mehr berücksichtigt werden.
Die Einquartierung wird den be-
treffenden Quartiergebern einen Tag
vor der Ankunft durch Fouriere ange-
sagt. Die Truppen sind mit Aus-
nahme der Offiziere vom 1. bis 5. Sep-
tember incl. zu verpflegen, vom 6. Sep-
tember ab erhalten die Truppen Ma-
gazin-Verpflegung, für deren Zubereit-
ung die Quartiergeber zu sorgen haben.
Elbing, den 24. August 1894.
Der Magistrat.
gez. Elditt.

Photogr. Atelier
Alb. Kamieth
Alter Markt 63.
Photographieren jeder Art
in vorzüglichster Ausführung.
Keine Sonntagsruhe!

Italienische
Weintrauben
empfangt und empfiehlt
W. Dückmann.

Pastoren-Tobak
wieder da.
Julius Arndt

Von 15 Pfg. bis 1,25 p. Stück empf.
gute Zahnbürsten.
Bernh. Janzen.

Jetzt
und zum **Kaisermanöver** liefert
auch nach **auswärts** bei recht-
zeitiger frühesten Ordre prompt:
Nehe, Girsche, auch einzelne Braten,
Rebhühner, Wildenten.
M. B. Redantz,
Wildhandlung,
Fischmarkt 51, a. d. Hohen Brücke.

Mäucherlachs
in bekannter hochfeiner Qualität ist
wiederum vorrätzig bei
W. Dückmann.

Mehrere junge Damen,
die das Putz- und Modewaaren-
Geschäft zu erlernen beabsichtigen,
finden Stellung bei
Th. Jacoby,
Fischerstr.

Dank.
Für die glückliche Heilung meines
seit 6 Monaten bestehenden hartnäckigen
Lungenhustens, verbunden mit schmerz-
haften Stichen, welches Leiden mich oft
an's Bett fesselte und mir Tag und
Nacht keine Ruhe ließ, sage ich Herrn
Dr. med. Volbeding, homöopath.
Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,
meinen herzlichsten Dank.
Es ist mein eifrigstes Bestreben, ge-
nannten Herrn vielfach anderweitig zu
empfehlen.
Magdeburg, Fürstenstraße 23a.
Frau Marie Putschkow,
geb. Bethaus.

Die Beleidigung, welche ich dem
Zimmergefallen F. Radwig und der
Zimmergefallenfrau etc. Graf am 18.
d. Mts. zugefügt, nehme ich hierdurch
abbittend zurück.
Johann Hafke,
Zimmergefelte.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.
Nach **Königsberg**
expedire D. „Vorwärts“ jeden
Montag, Morgens 9 Uhr, von hier
via Gaffarte.
Von **Königsberg**
nach **Elbing**
via Pillau und Gaffarte ebenso
jeden Mittwoch, Vormittags 10 Uhr.
Ladeplatz in Königsberg im Kiel-
graben, in Elbing „Scharfe Ecke“.
Frachtkammer hier, Lastadieustr. 7/8.
Frachtsätze billigst.
Paul Friers.

August Wernick Nachf.
Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7.
Manufactur-, Seidenwaaren
und **Confectionsläger.**
Täglicher Eingang von Neuheiten.
Anfertigung von Damenkleidern und Mänteln.

Meine großen Lager in Zephyr-, Moos-, Häfel- und Strumpf-
WOLLE
wie bekannt nur prima Waare (keine verlegenen Nefte)
verkaufe unter **Fabrikpreis.**
M. Rübe Wittwe
(Inh.: **Arthur Niklas**),
16. Fischerstraße 16.
Packkammer für Wolle und Baumwolle.

Echter Vermouth di Torino.
Nicht zu verwechseln
mit minderwerthigen Nachahmungen.
Francesco Cinzano & Cia.
Turin.
Zu haben in **Elbing** bei Herren:
Otto Schicht,
W. Dückmann,
Benno Damas Nachf.

Grabdenkmäler
von **Granit, Marmor und Sandstein**
sowie
Crystallgrabplatten (Neuheit)
mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur
empfiehlt bei großer Auswahl billigst
C. Matthias,
Schleusendam 1.

Eine Wohnung
von zwei Zimmern, 3 Et., incl. Wasser-
leitung, zum 1. Oktober an ruhige Ein-
wohner zu vermieten
Wasserstraße 32/33.
Ein gut erhaltener „**Toussaint**
& **Langenscheidt**“ zum Selbst-
unterricht der franzöj. Sprache billig
zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition
dieser Zeitung.

Nach Stettin
expedire **SD. „Ceres“** Sonntag-
den 26. d. Mts., früh, via Königs-
berg.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.
Nach **Königsberg**
expedire D. „Vorwärts“ jeden
Montag, Morgens 9 Uhr, von hier
via Gaffarte.
Von **Königsberg**
nach **Elbing**
via Pillau und Gaffarte ebenso
jeden Mittwoch, Vormittags 10 Uhr.
Ladeplatz in Königsberg im Kiel-
graben, in Elbing „Scharfe Ecke“.
Frachtkammer hier, Lastadieustr. 7/8.
Frachtsätze billigst.
Paul Friers.

August Wernick Nachf.
Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7.
Manufactur-, Seidenwaaren
und **Confectionsläger.**
Täglicher Eingang von Neuheiten.
Anfertigung von Damenkleidern und Mänteln.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 198.

Elbing, den 25. August.

1894.

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

2)

Nach kurzer Beratung mit seiner Gattin entschloß sich Valentin Blank, nach Paris überzusiedeln und dort ein Bankgeschäft zu gründen, da er von einem früheren längeren Aufenthalt in Paris her mit den dortigen Verhältnissen einigermaßen vertraut. In einem zweiten Brief theilte er diesen Entschluß seinem Vater mit, und in einem noch ausführlicher und versöhnlicher gehaltenen Antwortschreiben als das erste, erklärte sich dieser damit einverstanden, ihm gleichzeitig alles Gute für die Zukunft wünschend.

Es war der letzte Briefwechsel zwischen Valentin und seinen Eltern, der stattfand. Bald nach dem Eintreffen des zweiten Briefes seines Vaters reiste er mit seiner Gattin nach Frankreich, eröffnete in Paris ein Geldwechsellagergeschäft und theilte seinen Eltern kurz seine zukünftige Adresse mit. Einige Monate waren seit der Ubersiedelung nach Frankreich verfloßen, als Valentin Blank eines Tages einen schwarz umranderten und schwarz versiegelten Brief erhielt, der den Postvermerk seines Heimathortes trug. Ein namenloser Schreck erfaßte ihn, und lange hielt er das verhängnißvolle Schreiben uneröffnet in seiner Hand, als scheue er sich, den Inhalt desselben kennen zu lernen, es überrieselte ihn mit Eiskälte. Endlich raffte er seine ganze Kraft zusammen, langsam trennte er eine Seite des Couverts auf und entnahm der Umhüllung einen gleichfalls schwarz umranderten Octavbriefbogen vom feinsten Papier und fast wie gestes-abwesend faltete er denselben auseinander. Nur einen einzigen Blick warf er auf die gedruckte Todesanzeige, der noch einige handschriftliche Bemerkungen beigelegt, dann jank er mit einem leichten Aufschrei in seinen Schreibstessel zurück, während sein Arm schlaff herabsank und das Schreiben auf den Teppich des Bodens fiel.

Es war ihm im ersten Augenblick unmöglich, den Inhalt der Trauerbotschaft zu fassen, erst allmählich kam ihm die Erkenntniß der vollen Tragweite derselben und fügte er sich in das Unabänderliche. Noch einmal nahm er die Trauerbotschaft vom Boden auf und scheinbar

ruhiger folgte er Wort für Wort derselben. Ja, es war kein Zweifel mehr — Vater und Mutter waren einer in seiner Heimathstadt plötzlich aufretenden epidemischen Krankheit zum Opfer gefallen und fast an einem und demselben Tage, noch ehe es möglich gewesen, den in der Ferne wohnenden Sohn davon zu benachrichtigen, derselben erlegen.

Ein naher Verwandter theilte dies Valentin mit und ersuchte ihn, als einzigen Erben, sofort in seine Heimath zurückzukehren, um alle weiteren Anordnungen zu treffen. Der Schmerz über diesen plötzlichen Verlust, und dann, daß es ihm nicht mehr möglich gewesen, die Eltern noch einmal am Leben zu treffen, sich mit ihnen vollständig auszuöhnen, drohte ihn zu überwältigen, und selbst die tröstlichen Worte seiner Gattin, welche von der Nachricht gleichfalls tief erschüttert, vermochten nicht, ihn aufzurichten. Keines festen Gedankens, keiner klaren Vorstellung mächtig, war es ihm für den ersten Augenblick unmöglich, einen bestimmten Plan zu fassen und es bedurfte Stunden, ehe er dazu kam.

Bei der zweiten Reise und da seit dem Abgang des Briefes auch bereits einige Zeit vergangen, wäre es nicht möglich gewesen, in seiner Heimath einzutreffen, bevor seine Eltern ins kühle Grab hinabgesenkt wurden und zudem würde ihn dort alles an das Vorhergegangene und den schmerzlichen Verlust erinnert haben; so entschloß er sich denn, die weite Reise nicht zu unternehmen, sondern die Regelung der Erbschaft seinem Verwandten zu übertragen.

Wenn auch scheinbar die Zeit mit ihrer wohlthunenden Gabe, die Schmerzen der Menschen zu lindern und in das Meer der Vergessenheit zu versenken, was ihnen in Stunden großer Betrübniß Kummer bereitet, auf Valentin Blank ihren Einfluß ausübt, so blieb ihm doch jede frohe Stunde vergällt und führte er aus diesem Grunde mit seiner Gattin ein zurückgezogenes Leben; einsam und freudenleer floßen die Tage dahin.

Noch einmal schien die Sonne des Glückes und der Freude über dem Blank'schen Haus zu leuchten, als durch die Geburt eines Töchterchens die Familie um ein Glied vermehrt wurde, aber nur für kurze Zeit. Seine Gattin versiel in eine lange, schwere Krankheit, von der sie selbst die besten und geschicktesten Aerzte, die er an ihr Krankenlager rufen ließ, da er keine Kosten scheute, nicht zu heilen vermochten; nach

einigen Wochen schwerster Krankheit erlöste sie der Tod von ihren Leiden und Valentin Blank stand als trauernder Gatte an ihrem Sterbelager.

Es war ihm, als müßte er zusammenbrechen unter der Wucht dieses Schicksalsfalschlages, welcher ihn getroffen; das Leben selbst dächte ihm nur noch eine Dual zu sein; er war nahe daran, sich ein Leides anzuthun und nur der Gedanke an sein Kind hielt ihn davon ab.

Mehr noch als vordem vergrub sich Valentin Blank nach dem Tode seiner Gattin in die Einsamkeit seines Hauses, selbst sein Geschäft gab er auf, da ihm das bedeutende väterliche Erbe gestattete, auch ohnedem ein sorgenfreies Leben zu führen, und so widmete er sich einzig der Erziehung seines Kindes, das Ebenbild seiner so früh verstorbenen, von ihm über Alles geliebten Gattin.

Jahre waren so vergangen, als eines Morgens die Leute in der Rue de Mirabeau, Blanks Nachbarn sahen, wie die Fensterläden an dessen Haus, welches er allein bewohnte, geschlossen blieben, und nicht lange danach verbreitete sich das Gerücht, er habe mit seiner Tochter, einem hübschen zwölfjährigen Mädchen, Paris verlassen und kein Mensch wußte, wohin er sich gewendet oder aus welchem Grunde er der Stadt den Rücken kehrt.

Gar bald würde er der Vergessenheit anheimgefallen sein und kein Mensch mehr an den deutschen Bankier gedacht haben, wenn nicht das Haus mit den geschlossenen Fensterläden zuweilen an ihn erinnerte hätte, als er nach jahrelanger Abwesenheit eines Tages, wie es schien, allein in seiner Wohnung wieder eintraf. Seine Rückkehr nach Paris traf ungefähr mit dem erstmaligen Auftreten der schönen Sängerin Bianca in der italienischen Oper zusammen.

Zweites Kapitel.

Es war an einem kalten Dezembertag, einige Tage nachdem wir die Bekanntschaft Valentin Blanks gemacht. Derselbe saß in seinem öden, traurigen Wohngemache, welches jeder behaglichen und wohnlichen Einrichtung entbehrte, in einem alten abgenutzten Lehnstuhl vor dem wackeligen Tische. Im Laufe des Nachmittags hatte er von dem Theaterdiener einen Zettel für die Oper erhalten, welche am nächsten Tage gegeben werden sollte; er entfaltete ihn, seine Augen suchten nur einen Namen und letzte flüsterten seine Lippen denselben, ja er küßte sogar die Stelle des Papiers, auf der der Name der Sängerin Bianca stand.

„Ja, das ist er,“ der schöne Name meiner Tochter —“ bebend hielt er inne, als fürchte er einen Vauscher, aber alles blieb still. „Ach, wenn sie es wüßte, welches jämmerliche Leben zu führen ich gezwungen bin, wie ich alles, Reichthum und Ehre, die Ruhe und Zufriedenheit meiner Seele geopfert, nur um ihre Wünsche erfüllen zu können und wie schwer mir dies fernherhin wird, wenn ihre Leiber so früh ver-

storbene Mutter sehen würde, wie ich im Banne des Goldes, aus Liebe zu dem Kinde so tief gesunken, und schon fühle ich nicht mehr die Kraft, mich emporzuraffen —“

In diesem Augenblick pochte es an die Thür; Blank fuhr erschrocken auf.

„Wer kann das sein?“ flüsterte er ängstlich vor sich hin; „schickt sie vielleicht nach mir? Aber nein, sie weiß ja, daß ich pünktlich komme und soll nicht nach mir schicken, denn die Menschen sind argwöhnisch und möchten sonst vermuthen, daß sie mich kennt.“

Er legte hastig den Zettel in die Tischschublade, welche er sorgfältig verschloß, und öffnete dann die Thür.

Ein Gerichtsbote des Bezirksgerichts trat mit kurzem Gruß in das Gemach; Blank trat entsezt einen Schritt vorwärts und sein Blick heftete sich mißtrauisch auf den Mann, während dieser den feingern forschend in dem ärmlichen Gemach umhererschweifen ließ; die in allen Winkeln deutlich sichtbare Armuth schien ihn nicht wenig Wunder zu nehmen.

„Monsieur Blank, seit wann ist denn die Armuth bei Euch eingekehrt?“ fragte der Gerichtsbote erstaunt.

Der also Gefragte antwortete mit einigen ausweichenden Worten.

„Nun,“ fuhr der Gerichtsbote nach einigem Schweigen fort, indem er den mürrischen alten Mann mit einiger Theilnahme betrachtete, „wir haben uns schon zu anderen Zeiten gekannt. Es scheint sich seitdem Vieles bei Euch geändert zu haben. Damals, es werden nun bald zwanzig Jahre her sein, denn ich war noch Gehilfe meines seligen Amtsvorgängers und Schwiegervaters, war Euer Name bekannt und stand in guten Rufe bei Allen, welche Geld zu viel oder zu wenig hatten; von jenen nahmst ihr, und diesen gabst ihr Procente, selbst auf der Börse wurde Euer Name genannt. Nachher waret Ihr einige Jahre weg, man sagt in Deutschland oder sonst wo — und jetzt, armer Monsieur Blank, bezahlt Ihr keine Schulden mehr, Ihr seid dem äußeren Anscheine nach ruiniert. Sollten die Leute Recht haben, welche Euch hinter dem Rücken eine Thorheit nachsagen, daß Ihr Euer ganzes Vermögen an eine hübsche Sängerin von der italienischen Oper —“

„Schweig! sage ich Euch,“ rief Blank, indem er einen Schritt näher an den Gerichtsboten herantrat und seine Hände zornig ballte, als wollte er sich in seiner Wuth auf denselben stürzen und ihn mit seinen Fäusten zermalmen. „Nimm mich in meiner Gegenwart wieder ein solches Wort über Eure Lippen kommen, oder bei Gott, dieser schwache Arm soll seine letzte Kraft an Euch versuchen!“

„Nun, nun!“ brummte der Gerichtsbote, indem er eine Amtsklene annahm und eine Urkunde aus seiner umfangreichen Ledermappe hervorzog. „Ich bin weder Euer Vormund, noch will ich mich zum Sittenrichter über Euch aufwerfen. Ich bin in Angelegenheiten

des öffentlichen Dienstes zu Euch gekommen. Habt Ihr Schulden gemacht, so ist es ja Eure Sache allein, diese zu bezahlen; für wen Ihr die Schulden gemacht, kann mir ebenso gleichgültig sein, ob für eine —"

Valentin Blank schlug vor Wuth schäumend mit der geballten Faust auf den alten wackeligen Tisch, erbleichte aber, als es darin klang, wie ein Haufen Goldstücke und sein Auge befestete sich durchbohrend auf den Gerichtsboten, der aber scheinbar gleichgültig das Schriftstück entfaltete.

"Klingt es so, um so besser für Euch," sagte der Gerichtsbote pfiffig, indem er die Brille auf die Nase setzte und zu lesen anhub:

"Ich, Leon René bei dem Tribunale zu Paris beidigt, zu Paris wohnhafter Gerichtsbote, lade urkundlich dieses und auf Anstehen des Herrn Leroux, Juweller zu Paris, welcher für diese seine Reichsblache den Anwalt, Herrn E. Reinalt, erwähnt, den Herrn Valentin Blank, ohne Gewerbe, zu Paris wohnhaft, in die Sitzung des gedachten Tribunals vor, um dasselbst folgende Anträge stellen zu hören: Herr Valentin Blank hat von dem Juweller Leroux 1) einen Haarschmuck mit echten Steinen, zum Preise von 8000 Francs, gekauft; 2) ein Paar Ohrringe mit echten Steinen, zum Preise von 2000 Francs, gekauft, und ist in Güte zur Zahlung dieser Summe von 10 000 Francs nicht zu bestimmen. Man trägt daher darauf an, daß es dem Gericht gefallen wolle, den Käufer, genannten Herrn Valentin Blank, schuldig zu erkennen, die Summe von 10,000 Francs nebst Zinsen vom Tage des Journements an und alle Gerichtskosten zu bezahlen."

Paris, den 3. Dezember 1846.

Leon René, Gerichtsbote."

Es ist ein sonderbares Ding, so eine Vorladung! Bei Geschäftsleuten zu Paris, welchen dergleiche Angelegenheiten nicht fremd sind, erscheint der Gerichtsbote und giebt die Abschrift seines Exploite ab, wie ein Bedienter, welcher die Einladung zu einem Mittag-essen oder zu einem thé dansant überbringt. Der Empfänger bescheinigt mit einer scheinbaren Ruhe den Empfang des Blattes, und wenn auch Tausende darauf verzeichnet sind, seine Falte zeigt sich auf seinem Gesichte, seine Hand zittert nicht beim Schreiben und doch unterschreibt er nicht selten den Verkauf aller seiner Güter, Armuth, Eend und Jammer. Dann ist die Urkunde freilich eine Einladungskarte, aber eine Einladungskarte zu der großen Gesellschaft, wo man den Tanz der Verzweiflung tanzt, eine Einladungskarte zu der großen Gastafel des Hungers. Ein Gerichtsbote von Paris durchläuft an einem Vormittage alle Nuancen der Armuth. Er verläßt die Armuth, welche in glänzenden Hotels wohnt, und deren Besitzer er vorgeladen hat, weil seine sämmtlichen Gläubiger des langen Borgens müde sind, und eilt zur Pfändung eines armen Schuldners, der dabei den wesentlichen Vortheil hat, daß er auch nicht das Mindeste in seinem Besitz hat, was

ihm gepfändet werden könnte. Auf Anstehen eines Restaurateurs läd er einen Studenten vor, welcher seinen Wechsel auf drei Monate antizipirt hat und sich in seinem ganzen Leben um nichts weniger bekümmert, als um die Sorge, wie er seine Gläubiger bestreiden würde; dann kommt er zu einer eleganten Tänzerin, die mit ebenso großer Gleichgültigkeit der Pfändung des Schmuckes zusieht, als sie ihn aus den Händen eines alten reichen Liebhabers empfing, dessen Liebe sie verspottet. Dann kommt er wieder in eine Wohnung des Jammers, wo das verzweifelte Weib eines lüderlichen Taugenschicks sammt ihren Kindern von dem Hausherrn wegen rückständiger Miete auf die Straße geworfen werden soll.

Blank unterschrieb die Urkunde scheinbar mit der größten Gemüthsruhe und gab sie dem Gerichtsboten wortlos wieder retour, der sich dann mit einem kurzen Gruß entfernte; er verschloß hinter ihm die Hausthür und auch die des Zimmers, er lauschte, bis die Tritte des Gerichtsboten verklungen, dann schob er vor die letztere noch zwei große eiserne Niegel vor und verwahrte dieselben so doppelt.

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— Aus dem chinesischen „Reichsanzeiger“ in Peking werden folgende Mittheilungen wiedergegeben: „Lächerliche Ansitte! Die Maler und Zeichenschreiber, meistens sehr anständige und gebildete Menschen, die aus reiner Noth Kunst für Geld selbsteten müssen, haben die Gewohnheit, Jeden, der bei ihnen ein Bild bestellt, mag er noch so niedriger Herkunft, selbst ein einfacher Kaufmann sein, mit „Eure Excellenz“ oder „Herr Doktor“ anzureden. Das ist sehr zu beklagen, doch ist kaum eine Aenderung möglich. Würden die Maler ihre Auftraggeber nicht in so schmeichelhafter Weise anreden, so würden diese einfach wegbleiben. — Der Provinzial-Schachmeister Ticheng ist ein unbestechlicher Herr; nicht einmal zum Geburtstag seiner Frau nahm er die ihm von allen Seiten zufließenden Geschenke in Empfang. — In einer Straße in der Nähe der Tienju Wart wurde einer Familie ein Ei gelegt, das deutlich ein chinesisches Zeichen, „Beamten“ bedeutend, durchscheinen ließ. Darob große Erregung in der Nachbarschaft, die sich wunder wessen für die Zukunft besieht. Nach unserer Meinung ganz mit Unrecht. Schon in einem alten Werke findet sich eine ähnliche Erscheinung beschrieben; es wird dabei hinzugefügt, daß auf das wunderbare Ereigniß nichts erfolgt sei, so wird es auch jetzt kommen. Die Bevölkerung Cantons ist merkwürdig. Anstatt sich auf Eltern- und Kindesliebe zu beschränken, lauten die erwachsenen Menschen in die Theehäuser, verlieben sich dort in ein Weltbild und begehen, wenn sie den Gegenstand ihrer Neigung der hohen Preise oder anderer

Ursachen halber nicht erwerben können, entweder allein oder in der Absicht, im Himmel vereinigt zu sein, mit dem Frauenzimmer zusammen Selbstmord. Es ist das ein äußerst tadelnswerthes Depacement der Gefühle."

— Ein „**Ehedrama**“ beschäftigte kürzlich das Berliner Landgericht I. Des Hausfriedensbruchs, der Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge und der Beleidigung sollten sich die Brüder May und Benno Cohn schuldig gemacht haben. Die Schwester der beiden Angeklagten, Betty, ist mit einem als Schauspieler thätigen Herrn Simonsohn verheiratet. Beide Eheleute waren nicht frei von Eifersucht, und als Herr Simonsohn eines Abends seine Frau auf der Straße in Begleitung eines anderen Mannes gesehen hatte, kam es zu einem heftigen Auftritte, der damit endete, daß Simonsohn die Gattin vor die Thür setzte. Die Frau wendete sich hilfesuchend an ihre beiden Brüder, die Angeklagten May und Benno. Diese versprachen, die Sache wieder in's Geleise zu bringen. Sie stellten zunächst sorgfältige Ermittlungen an, durch welche sie die Ueberzeugung erlangten, daß ihre Schwester unschuldig sei, während der Gatte ihr gerechten Grund zur Eifersucht gegeben haben sollte. Am 26. April begaben sich nun die Geschwister Cohn zu Herrn Simonsohn. May Cohn ging hinauf und klingelte an der Wohnung; gleich darauf hörte man Klatschen und einen Schrei; unzweifelhaft hatte Jemand eine Ohrfeige bekommen. Sofort stürmte Benno Cohn seinem Bruder nach, und Herr Simonsohn erhielt gewaltige Schläge, bis er aus der eigenen Wohnung floh, während die Brüder Cohn noch auf der Treppe ihn prügelten. Auch das Dienstmädchen fiel der Rache der Brüder zum Opfer und floh aus der Wohnung, während ihre Bude im tiefsten Roth leuchtete. Herr Simonsohn hatte sich auf den Hof begeben und schimpfte dort; die Brüder Cohn erschienen oben in den Fenstern und schimpften gleichfalls, kurz es war ein entsetzliches Lärmen und Toben. Die Frau Simonsohn hatte in der Wohnung ihre Brüder vergebens von Mißhandlungen zurückzuhalten gesucht, das geohrfeigte Dienstmädchen war nach der Polizei gelaufen, und die Folge ihrer Klage war, daß schließlich die ganze Gesellschaft den Weg zur Wache antreten mußte. Die Brüder Cohn wurden dann unter die obige Anklage gestellt. Das Amtsgericht hielt den gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch nicht für erwiesen, verurtheilte aber die Cohns wegen der übrigen Straftaten zu je 150 Mark Geldstrafe. Hingegen legten Beide

Berufung ein. Herr Simonsohn schilderte vor der Ferienstrafkammer die Sache als eine Art Todtschlagsversuch und erklärte u. A., er habe, während er die Prügel erhielt, sich gewundert, „daß seine Schwäger eine solche Ausdauer im Schlagen hätten.“ Trotzdem kam das Gericht doch im Hinblick auf die Cohn-Simonsohn'schen Familienverhältnisse zu einer milderen Auffassung und setzte die Strafen bei May Cohn auf 70 Mark und bei Benno Cohn auf 90 Mark herab.

— **Der Schall im Inzeratenthell.**

„Erstes großes Brillantfeuerwerk unter persönlicher Abrennung des Herrn Bagelt.“ (S. A.) — „Die berühmte amerikanische Haarschneidung, welche allen Haarleidenden radikale und schnell ein Ende macht“ u. s. w. (R. Z.) — Heute wurde am hiesigen Magistratsgebäude der schwarze Kasten, worin künftighin die Verlobten, welche zur Ehe übergeben wollen, in gesetzmäßiger Weise aufgehängt werden müssen, befestigt.“ (E. Z.) — „Der Verkauf meiner seligen Frau auf dem Wochenmarkte hat seinen ungestörten Fortgang.“ (L. T.) — „Wir werden Jeden, der durch unsern Hof fährt, und wenn es auch Leichen sind, gerichtlich belangen.“ (Ruhrbote.) — „Für drei Brüder, darunter zwei Knaben, wird ein Zimmer gesucht.“ (L. T.) — „Ein dreijähriger Esel, wegen seiner Frömmigkeit auch für den Umgang mit Kindern passend, ist zu verkaufen.“ (R. R. u. A.) — „Elf Kleiderschränke für Feldwebel von Kiefernholz sucht die Garnisonverwaltung in Glogau.“ (R. A.) — „Fünf Thaler Belohnung demjenigen, der mir den Verbleib meines am 24. v. Mts. abhanden gekommenen Hundes so anzeigt, daß ich denselben gerichtlich belangen kann.“ (A. f. D.) — „Für Geburten sind die Wochentage Dienstag und Freitag morgens 9 bis 12 Uhr festgesetzt. Der Standesbeamte.“ (B. T.) — „Gute Nähmaschinen, ein Sattler, ein Schneider zu verkaufen.“ (D. Z.) — „Bei der Sektion eines gelbbraunen Dachshundes hat sich amtliche Wutkrankheit ergeben.“ (D. N.) — „Alle, welche noch Akten aus dem Nachlasse meines verstorbenen Mannes beanspruchen, werden aufgefordert, sich binnen vier Wochen zu melden, widrigenfalls sie eingestampft werden.“ (R. Z.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.